Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 577.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 19. August.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

§§ Deutschland und Frankreich.

Es giebt politische Fragen, über welche, wie oft sie auch zu erneuter Erörterung herausfordern mögen, doch lange Zeit immer nur dasselbe gesagt werden kann. Dazu gehört das Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich, wie es sich in Folge des Krieges von 1870 gestaltet hat. Ob die leitenden Politiker jenseits der Vogesen sich in vorsichtiges Schweigen hüllen oder ob sie sich in vieldeutigen Hinweisen auf die Zukunft ergehen, ob die pariser Presse bramarbasirt oder eine unschuldige Miene zur Schau trägt — wir wissen, daß das Verlangen nach Auswetzung der Scharten des großen Kriegsjahres tief in der Seele des französischen Volkes wurzelt, daß wir Sicherheit vor einem neuen französischen Angriff nur in unserer eigenen Stärke und daneben in einer Gruppirung der europäischen Mächte finden können, welche auch im Falle eines Koalitionskrieges die Aussichten Frankreichs und seiner etwaigen Verbündeten nicht günstig erscheinen läßt. Nicht als ob die Sachlage in alle Ewigkeit so bleiben müßte, nicht als ob sie sich nicht auch ohne einen abermaligen blutigen Zusammenfloß verändern könnte; aber ein sehr viel längerer Zeitraum, als bis jetzt seit Gravelotte und Sedan verflossen ist, müßte erst die Erinnerung an die Niederlagen von 1870 in Frankreich halb in Vergessenheit gebracht, neue Ereignisse müßten erst den Geist der jüngeren Generation ebenso erfüllt haben, wie der des um ein Jahrzehnt älteren Geschlechtes von den Thatsachen von 1870 erfüllt war und ist, bevor die jetzige Grundvoraussetzungen der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sich verwandeln könnten. Bis dahin wird jedes neue Symptom derselben zwar Aufmerksamkeit erregen, aber es müßte ganz außerordentlicher Natur sein, um das Urtheil erheblich zu beeinflussen.

Dazu scheint denn auch die Rede Gambetta's in Cherbourg, selbst nach all den Kommentaren, welche man inzwischen dazu empfangen hat, wenig angethan, einerlei, wie man diesen unerwarteten Verzicht auf eine von dem Präsidenten der Deputirtenkammer lange beobachtete Zurückhaltung sich erklären mag. Da Gambetta selber diese Erklärungs-Versuche nicht durch eine authentische Mittheilung unterstützen wird, so werden sie vor der Hand alle gleich werthvoll oder gleich werthlos bleiben. So trivial die Annahme eines Pariser radikalen Blattes klingt, der Redner habe etwas zu viel von dem Punsch der Handlungsreisenden getrunken, so braucht sie nicht schlechthin unglaublich zu erscheinen: es wäre nicht das erste Mal, daß kleine Ursachen große Wirkungen hervorgebracht. Aber auch die Vermuthungen, welche den Ursprung dieser Rede mehr in der Politik als in der Punschbowle suchen, besagen am Ende selbst nicht viel. Es kann sein, daß Gambetta aus dem allgemeinen Widerspruch der öffentlichen Meinung gegen orientalische Abenteuer den Schluß zog, die Nation wolle der beständigen Bereitschaft der Regierung für eine etwaige Gelegenheit zur Revanche versichert sein, und daß er deshalb seinerseits die entsprechende Versicherung geben wollte. Es ist möglich, daß er seine demnächstige Kandidatur für die höchste Gewalt mit voller Ueberzeugung im Gegensatz zu der jetzigen Politik der Zurückhaltung als eine solche der Aktion ankündigen wollte. Aber bei der auf Schrauben gestellten Ausdrucksweise der Cherbourger Rede ist es auch nicht undenkbar, daß Gambetta im Gegentheil, während er sprach, der Meinung war, bei aller unerläßlichen Huldigung für das noch immer tief verletzte Selbstgefühl seiner Landsleute, im Grunde eine sehr friedliche Rede zu halten: wies er doch die „blutigen Ideale" zurück und appellirte er doch nur an den ziemlich unbestimmten Begriff der geschichtlichen Gerechtigkeit. Doch wie alle Versuche, Absicht und Bedeutung jener Rede festzustellen, vor der Hand vergeblich bleiben müssen, so sind sie im Hinblick auf die klar zu Tage liegenden Bedingungen einerseits der Erhaltung des Friedens, andererseits eines neuen Kriegsausbruches auch überflüssig.

Trotz des außerordentlichen wirthschaftlichen Aufschwungs Frankreichs, der nach den furchtbaren Kriegsopfern doppelt erstaunlich, ist die Größe dieser Opfer doch in der Nation unvergessen, und nicht minder sind es die sonstigen heilsamen Eindrücke der Niederlagen von 1870; darüber sind die verschiedensten Beobachter einig, und es wird bestätigt durch die bald stille, bald ausdrückliche Zustimmung, welche jede friedliche Kundgebung der Inhaber der Staatsgewalt im Volke findet. Dazu kommen Erwägungen der inneren französischen Politik. Sieg wie Niederlage in einem neuen Kriege könnte für die „honette" Republik verderblich werden: der Sieg, indem die Generale, welche ihn erfochten hätten, den bürgerlichen Machthabern nur allzu leicht so entgegentreten könnten, wie einst Bonaparte den Männern des Direktoriums; die Niederlage, indem dadurch von Neuem die Kommunards entfesselt werden könnten, deren Führen man soeben hat zurückkehren lassen. Niederlagen und Opfer von ungleich geringerer Wucht, als die von 1870, haben unter weniger kritischen inneren Verhältnissen nach dem Wiener Kongreß die Franzosen veranlaßt, länger als ein Menschenalter Frieden zu halten. Allerdings waren ihnen damals nur verhältnißmäßig neue Eroberungen abgenommen worden, während sie jetzt den Verlust der „französischen Provinzen" Elsaß und Lothringen zu beklagen haben; doch ob diese Einbuße von Landestheilen, deren Bewohner bis 1870 für die übrigen Franzosen meistens ein Gegenstand des Spottes waren, wirklich auf die Dauer von der ganzen Nation so schmerzlich empfunden wird, wie es nach Zeitungs-Artikeln und patriotischen Demonstrationen wohl den Anschein hat, das darf vielleicht bezweifelt werden. Der Stachel, welcher auch heute noch tief und fest im Empfinden der Nation sitzt, wird wohl mehr, als durch die Erinnerung an den Verlust von Elsaß-Lothringen, durch das allgemeine Gefühl der erlittenen Demüthigung immer von Neuem eingedrückt; eben darum könnte er vielleicht mit der Zeit durch die Erfahrung, daß Frankreich sein Ansehen und seinen berechtigten Einfluß unter den europäischen Völkern zurückgewonnen, entfernt werden.

Doch wieviel sich für die Möglichkeit der Verhütung eines neuen deutsch-französischen Krieges auch mag anführen lassen — nach allen Erfahrungen, die man über das Temperament des französischen Volkes gemacht, wird man stets darauf gefaßt sein müssen, daß es unter dem Eindruck von europäischen Verhältnissen, welche der Revanche scheinbar günstig wären, nach Jahren friedlicher Neigungen in einem Tage zu kriegerischen Abenteuern sich fortreißen läßt. Diese Gefahr ist unter der Republik, deren bürgerliche Häupter vom Kriege so viel zu fürchten und kaum irgend Etwas zu hoffen haben, geringer, als unter jeder monarchischen Regierungsform; aber vorhanden ist sie auch unter der Republik, mag Gambetta sich, wie man behauptet, für ein militärisches Genie halten oder nicht. Europäische Verwickelungen, durch welche Deutschland nach französischer Auffassung in gefährdeter Lage erschiene, würden es wahrscheinlich jeder Regierung Frankreichs äußerst schwer machen, Frieden zu halten; denn wenn nicht sie, so würde die Opposition die Revanche-Forderung erheben, und unter dem patriotischen Lärm derselben könnte nur allzu leicht abermals eine Minderheit die Mehrheit mit fortreißen. Diese Gefahr bestand vor der Cherburger Rede des Herrn Gambatta, und sie konnte durch dieselbe kaum vergrößert oder auch nur in helleres Licht gestellt werden. Wir wußten vorher ebenso gut, daß wir unser Pulver trocken zu halten haben!

Inzwischen ist nicht ersichtlich, daß in der Stellung der europäischen Mächte zu einander eine Veränderung eingetreten wäre, welche französische Hoffnungen anfachen könnte. Als vor einer Reihe von Monaten hier und da eine Koalition Rußlands und Frankreichs aus Anlaß der Orientfrage und ein Krieg dieser beiden Staaten gegen Deutschland und Oesterreich unter eventueller Theilnahme mehrerer anderer Länder für wahrscheinlich gehalten wurde, bestritten wir die Begründung dieser Befürchtungen; wie man auch — so sagten wir — die europäischen Mächte in Gedanken gruppiren möchte, es käme immer so ziemlich die ganze Macht Deutschlands auf den Antheil der Franzosen, d. h. die letzteren würden auch in der umfassendsten Koalition keine wesentliche Unterstützung gegen uns finden, weil die übrigen Theilnehmer beider Seiten einander in Schach halten würden; die Partie böte für Frankreich also nach wie vor keine sehr verlockenden Chancen dar. Man muß sehr voreingenommen gegen das Ministerium Gladstone sein — wie es ein großer Theil der deutschen Presse allerdings ist — um zu finden, daß diese Verhältnisse sich sogar trotz des Verschwindens der Gereiztheit, welche vor einiger Zeit zwischen Berlin und Petersburg bestand, zu Deutschlands Ungunsten verändert hätten und England auf die Seite der zu aggressiven Schritten bereiten Gegner getreten wäre.

♂ Alte Geschichten.

Bei Gelegenheit der Ausstellung zu Düsseldorf hat die „Köln. Zeitung" einen eigenen Pavillon herstellen lassen, in dem namentlich auch die Ausgabe der besonders erscheinenden Ausstellungszeitung bewirkt wird. Eine Folge dieser Ausstellung ist ferner die von W. Schultze verfaßte Geschichte der Zeitung, welche gegenwärtig uns zugleich in Feuilleton-Artikeln mitgetheilt wird und überall große Sensation erregt, nicht nur ihres Inhaltes wegen, sondern auch der ruhigen ungeschmückten Darstellung halber, welche nur die Thatsachen für sich reden läßt und jeder retrospektiven Kritik mit Würde aus dem Wege geht. Es würde Unrecht sein, wenn die Posener Zeitung ihre Leser nicht auf diese Artikel hinwiese; einmal erfordert das die Achtung von einem Blatte, welches zu einem Weltblatte geworden ist, und deutsche Interessen in allen Theilen der Erde vertritt, dann auch, weil uns Mittheilungen vorgeführt werden, welche dem jetzigen Geschlechte kaum glaublich erscheinen mögen und die uns einen Fortschritt offenbaren, der doch im Stande ist, für manche Wirrniß in unseren Tagen zu entschädigen. Das genannte rheinische Blatt hat vielleicht in der jüngsten Vergangenheit in den Fragen, welche die rationalliberale Partei angehen, manche Unzufriedenheit erregt, aber seine heutigen Auslassungen geben den Beweis, daß man ihm für heute und für frühere Zeiten mehr zu danken hat, als Freunde und Tadler geahnt haben mögen. Auch aus diesem Grunde sind die nachfolgenden Andeutungen vielleicht nicht unwillkommen. Vor allem aber ist es das sachliche Interesse, welches uns zu denselben hingeführt hat, und wir brauchen wohl kaum uns dagegen zu verwahren, als wenn wir zu einigen neueren thatsächlichen Vorkommnissen alte Erinnerungen wachzurufen die Absicht gehabt hätten.

Im Jahre 1848 verwaltete Herr v. Raumer das Regierungspräsidium in Köln und hatte vollkommene Gelegenheit, die würdevolle und vaterländische Haltung der „K. Ztg." zu erproben gerade in dem Augenblicke, als sein persönliches Verhalten Schwäche und Unentschiedenheit darlegte. Niemals wurde aber die „K. Ztg." mehr drangsalirt als unter dem Ministerium Manteuffel-Westfalen-Raumer. Es wurde ihr bedeutet, nicht mehr von einer Junkerpartei zu sprechen, da sonst wegen Aufreizung der Angehörigen des Staates gegen einander stete Beschlagnahmen verfügt werden würden, wenngleich immerhin die Gerichte freisprechen möchten. Die „Neue Preußische Zeitung" sollte nicht mehr „Kreuzzeitung" genannt werden und namentlich sollten alle Mittheilungen unterdrückt werden, die sich auf den Kampf der Parteien bei Hofe oder im Ministerium bezogen, nachdem die Nachricht, daß der preußische Mobilmachungsplan durch hochstehende Personen der Kreuzzeitungspartei dem Kaiser von Rußland verrathen und deshalb vom Kriegsminister eine Untersuchung angestellt worden, als vorzüglich gravirend bemerkt war. Vier Vorwürfe wurden dem Blatte hauptsächlich gemacht, sie betrafen Beleidigung und Ehrfurchtsverletzung gegen den König, Aufreizung der Minister gegen einander, oppositionelle Haltung bei Gelegenheit der Entlassung des Kriegsministers Bonin und der Versuch, den Prinzen von Preußen auf Kosten des Königs zu heben. Der Oberpräsident Kleist-Retzow verlangte deshalb einen Redaktionswechsel dahin, daß er selbst einen Kreuzzeitungsgesinnten Chefredakteur stellen wolle, aber der Verleger widersprach und wollte es lieber auf eine polizeiliche Unterdrückung des Blattes ankommen lassen. Zu diesem äußersten Schritte kam es gleichwohl nicht, weil einflußreiche Freunde den schwersten Schlag abzuwenden im Stande waren, aber Heinrich Brüggemann mußte nominell von der Leitung des Blattes zurücktreten.

Eine andere erbauliche Geschichte erzählen wir zum Theil lieber mit den Worten der „Köln. Ztg." selbst. Als im Jahre 1856 eine abermalige Abänderung der rheinischen Gemeindeordnung vorbereitet wurde, erschien ein Artikel, in welchem dieselbe besprochen und auch der Stellung gedacht wurde, die der Prinz von Preußen zu jener Frage eingenommen hatte. Der Aufsatz war von einem Manne verfaßt, dessen echtpreußische Gesinnung und feste Anhänglichkeit an das Königshaus über allen Zweifel erhaben waren. Am 30. Mai wurde der Verleger zur Polizeidirektion beschieden und ihm Kenntniß eines vom Minister der Innern in Betreff jenes Artikels erlassenen Reskriptes gegeben, das die fulminantesten Beschuldigungen gegen die Zeitung enthielt und sie mit dem Aeußersten bedachte." Der Verleger war in der glücklichen Lage, als den Verfasser des Artikels den Herrn Grafen von Fürstenberg-Stammheim nennen zu können. Das genügte, um die Behörde zu einem milden Verfahren zu bestimmen, aber der Herr Graf hat nicht verfehlt, gegen den Minister beim höchsten Orte Remedur nachzusuchen und dieselbe auch erhalten, noch ehe das Ministerium Manteuffel-Westfalen abtreten mußte.

Eine andre Mittheilung geben wir ganz und gar mit den Worten der „Köln. Ztg.": „Zu den Mitteln, die schlechte Presse dafür zu strafen, daß sie mit der Regierung nicht einer Meinung war, gehörte auch die Entziehung der amtlichen Anzeigen. Vielleicht mögen einige Kreis- und andere kleine Blätter empfindlich dadurch berührt worden sein, die größern lachten der Strafe und kümmerten sich nicht darum. Die „Kölnische Zeitung", welche bei allen Neuerungen und Fortschritten in althergebrachten Gewohnheiten doch sehr konservativ war, hatte von Alters her diejenigen Bekanntmachungen königl. Behörden, die öffentlichen Zwecken dienten, unentgeltlich aufgenommen, so die Erlasse der Regierung und Polizei, die Steckbriefe der Staatsanwälte zu Köln und Bonn, die Bekanntmachungen des General-Postamts, der Postverwaltung in Köln und einer Anzahl anderer Behörden. Wir konnten längst, mit dem Finger auf § 25 des Preßgesetzes, Gebühren für diese Anzeigen beanspruchen und würden sie gewiß auch für viele erhalten haben; doch glaubten wir dem öffentlichen Wohle nach wie vor unsern Tribut zahlen zu müssen und ließen es uns gefallen, jährlich dafür ungefähr vier Bogen unseres Blattes umsonst zu verdrucken. Da erging plötzlich eine Ministerial-Verfügung an die königl. Behörden, solchen Blättern, welche zur schlechten Presse zu rechnen seien, die amtlichen Bekanntmachungen zu entziehen. Selbstverständlich sollten darunter nur diejenigen Anzeigen verstanden sein, welche bezahlt werden mußten, denn man bezweckte mit der ganzen Maßregel doch nichts andres, als den Zeitungsverleger am Geldbeutel zu schädigen. Trotzdem erhielten auch wir sehr bald das Zeugniß der Schlechtigkeit, zunächst von Seiten der Postbehörde, welcher dann Regierung und

Polizei folgten. Wir ließen uns dieses kindliche Vergnügen der Behörden wirklich gern gefallen, denn wir sparten Druck und Papier, während es uns vom geschäftlichen Standpunkte aus gleichgiltig sein konnte, ob wegen einer nicht genügend bekannt gewordenen Polizeiverordnung irgend ein Protokoll mehr oder weniger gemacht werden mußte oder ein Spitzbube mehr oder weniger gefangen ward. Ernster nahm man im Landtage die Verfügung. Es hatte sich herausgestellt, daß die Erträge der Holzverkäufe in den Staatsforsten gegen früher beträchtlich zurückgeblieben waren, weil die Verkaufsanzeigen nicht weit genug verbreitet wurden." So hörte denn auch diese Plackerei wieder auf.

Mit diesen Auszügen und Andeutungen wollen wir es bewenden lassen, vielleicht sind die Leser nach einem Mehr begierig geworden, und dann würden wir zur Lektüre des ganzen obengenannten Werkes nur rathen können.

Deutschland.

+ **Berlin,** 17. August. [Zur Trennung des Elsasses von Lothringen. Die Ausführung der Zolleinverleibung von Altona.] Die Erörterungen in der deutschen Tagespresse, welche sich an die Entlassung des Herrn Herzog als Staatssekretär für Elsaß-Lothringen geknüpft haben, sind nicht ohne einen gewissen Niederschlag geblieben, den auch Herrn Hofmanns Ernennung zum Nachfolger wohl nicht wieder auflösen wird. Es ist nämlich im Gegensatz zu dem Verfahren des Statthalters v. Manteuffel klarer als bisher zum Vorschein gekommen, wie die kundigsten und zugleich unabhängigsten politischen deutschen Kreise im Reichslande sich dessen Germanisirung denken. Solche Kreise giebt es außerhalb des Beamtenstandes in Straßburg und im Lande unzweifelhaft, aber bis jüngst hielten sie es für ihre patriotische Pflicht, in die schwere Arbeit der Regierung unter ernstbemühten Männern wie den Herren v. Möller und Herzog möglichst wenig dreinzureden. Erst die eigenthümlichen Maßnahmen des Feldmarschalls von Manteuffel haben ihnen ein wenig die Zunge gelöst. Anfänglich scheint man sogar an eine Art gemeinsamer Kundgebung gedacht zu haben; bei dem Verhalten der maßgebenden höchsten Persönlichkeiten jedoch gegen alle nicht vorab gewünschten oder selbst hervorgerufenen Regungen aus der Mitte der Bevölkerung stand man davon lieber ab und begnügte sich, in der einen oder anderen angesehenen Zeitung seine Urtheile und Besorgnisse zu veröffentlichen, vertrauend auf die niemals ganz ausbleibende Wirkung uneigennützigen Freimuths. Fast gleichzeitig hat bemerkenswerther Weise der französelnde Elsasser, von dem die „Revue des deux Mondes" sich mit mißvergnügten und das Mißvergnügen nährenden Aufsätzen über unser Reichsland versorgen läßt, denselben Zukunftsgedanken wie der Wortführer jenes kundigen deutschen Kreises ausgesprochen; aber freilich nicht, um denselben zu beglückwünschen, sondern um seiner Verwirklichung womöglich einen Stein in den Weg zu wälzen. Denn offenbar fürchten unsere Feinde keine Wendung mehr, als daß einmal Metz mit dem dazu geschlagenen Stücke von Lothringen zu Rheinpreußen gezogen und dauernd vom Elsaß getrennt werden möchte. Dies hätte für die Rheinprovinz wenig Bedenkliches: französischredende Wallonen enthält sie bereits in den Kreisen Malmedy und Montjoie, und hat sie zu ganz guten Preußen erzogen; Ultramontane bekäme sie zwar noch einen Haufen mehr, aber das ist höchstens ein Moment der innern, keins der auswärtigen Politik. Dagegen würde durch solche Wiederzerlegung eines weder geschichtlich noch sonstwie zusammengehörigen jungen Staatsverbandes das deutscher gesinnte Nieder-Elsaß frei von der steten unabsehbaren Ueberstimmung durch das so gut wie ganz französische Lothringen und das französischer gesinnte Ober-Elsaß. Diese Befreiung des zu Deutschland neigenden Niederelsaß von der Majorisirung durch die französirten Theile des Reichslandes würde zur rascheren Wiedergewinnung der im innersten Wesen deutsch gebliebenen Bauern und Kleinstädter in ganz Elsaß höchst förderlich sein. Sie wäre daher eine würdige Aufgabe der deutschen Staatskunst, während das gegenwärtige Bemühen um die Zuneigung der halb nach Rom, halb nach Frankreich blickenden Geistlichkeit und der durch ihre französische Bildung dem Volksthum ihrer Landsleute entfremdeten Fabrikanten und Kaufleute als eine Sisyphusarbeit erscheint. — Die Zolleinverleibung Altona's dürfte nach neueren Mittheilungen schon zum Januar des nächsten Jahres in's Leben treten. Unterhandlungen, die mit mehreren Hausbesitzern in Hamburg wegen Ueberlassung ihrer Grenzgrundstücke behufs Errichtung von Zollabfertigungsstellen und Grenzeinrichtungen gepflogen wurden, sollen (den „Hamb. Nachr." zufolge) bereits zu Abschlüssen geführt haben.

— [Zur liberalen Parteifrage], äußert sich die dem Abg. Rickert nahestende „Danziger Ztg." in folgender Weise:

„Die Konstituirung der entschiedener liberalen Mitglieder der nationalliberalen Fraktion zu einer besonderen Gruppe wird immer wahrscheinlicher. Sie hätte verhindert werden können, wenn die gesammte Partei zu bewegen gewesen wäre, zu den Fragen, welche unsere Parlamente voraussichtlich in der nächsten Session beschäftigen werden, bestimmte Stellung zu nehmen, so daß ein Aufgeben liberaler Prinzipien von vornherein ausgeschlossen gewesen wäre. Wenn jedoch um sogenannter höherer Zwecke willen, d. h. aus Angst vor einem Zusammengehen der Klerikalen und Konservativen, schon jetzt das Aufgeben des liberalen Prinzips in einzelnen Fragen angekündigt und gewissermaßen in ein System gebracht wird, wenn man sich zu einem Ministerium Puttkamer-Bitter genau so stellen will, wie zu einem Ministerium Falk-Hobrecht, dann muß befürchtet werden, daß dadurch nicht nur die nationalliberale Partei, sondern der Liberalismus in Deutschland überhaupt ruinirt wird, und dann wird es zur Nothwendigkeit, daß Diejenigen, welche an den alten liberalen Grundsätzen unentwegt festhalten wollen, sich zusammenthun und feste Stellung nehmen, damit wenigstens die Zukunft — und wahrscheinlich eine nicht ferne Zukunft — gerettet werde. Wie es scheint, ist man selbst in Hannover theilweise dieser Meinung.

Wie die Auslassungen mehrerer größerer fortschrittlicher Provinzial-Organe, welche mit Abgeordnetenkreisen Fühlung haben, — namentlich der „Kieler Zeitung" — erkennen lassen, würde eine derartige Neugruppirung nicht ohne Rückwirkung auch auf die Fortschrittspartei sein. Die Berliner Parteileitung sucht in einem übrigens von geringer Kenntniß der bezüglichen Vorgänge zeugenden Artikel die Partei enge zusammenzuhalten. Bei der Nähe der Reichstagswahlen — wird gesagt — sei es nicht gerechtfertigt, in der selbständigen energischen Vorbereitung der Reichstagswahlen sich irgendwie aufhalten zu lassen; die Fortschrittspartei hänge in ihrer Existenz nicht von einzelnen Abgeordneten ab, sondern besitze ein Programm und eine Organisation, welche nur durch einen in bestimmter Form zusammentretenden allgemeinen Parteitag abgeändert werden könne . . . Die letzten gesperrt gedruckten Worte haben wohl ihre besondere Bedeutung."

Herr Rickert galt bisher als dasjenige Mitglied der Fraktion, welches den Riß am meisten aufzuhalten suchte. Sein jetziges Auftreten hat daher um so mehr Bedeutung. — Die „Nat.-Ztg." äußert sich in ihrer neuesten Nummer folgendermaßen über die Parteibewegung:

Eine Telegraphenagentur, welche direkt an die Quellen sich zu wenden pflegt, bereitete darauf vor, daß eine größere Anzahl von Abgeordneten den nationalliberalen Fraktionsverband aufzugeben entschlossen ist. Es kann sich unseres bescheidenen Erachtens bei einem solchen Schritt nicht darum handeln, um eine neue Fraktion nach altem Schnitt zu bilden, gleichsam wie man auf Hochschulen sagt, ein neues Korps aufzuthun. Eine vollständige Regeneration unserer Parteiverhältnisse thut uns noth. Die nächste Session des Reichstages ist die letzte Legislaturperiode; dann werden die parlamentarischen Geschicke wieder in die Hände der Wähler gelegt. Dann wird es sich fragen, ob es der Wille der Liberalen im Reiche ist, einzelne hervorragende und glänzend begabte Parlamentarier mit einem Gefolge zu umgeben, um deren persönliche Bedeutung zu erhöhen, oder ob sie eine umfassende und dadurch mächtige liberale Parlamentspartei begründen wollen. Den Erfolg warten wir ab; ihn vermag Niemand im Voraus festzustellen. Aber darüber haben wir keinen Zweifel, welches die zu erstrebenden Ziele sind, soll die liberale Partei nicht zu wachsender Ohnmacht verurtheilt sein und bleiben.

Es muß noch bemerkt werden, daß die neue Parteibewegung sich einstweilen nur auf den Reichstag bezieht. Bamberger, Lasker, v. Stauffenberg, v. Forckenbeck, sie Alle gehören nur dem Reichstage, nicht aber dem Abgeordnetenhause an. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die Bewegung auf die Verhältnisse im Abgeordnetenhause ohne Einfluß bleiben soll.

— [Der Kaiser] hat am 16. d., als am zehnjährigen Gedenktage der Schlacht von Vionville-Mars la Tour, an den kommandirenden General des 3. Armeekorps eine kaiserliche Ordre erlassen, in der der ruhmreichen Thätigkeit dieses Korps in jener Schlacht gedacht und den tapferen Brandenburgern der Dank des Kriegsherrn ausgesprochen wird.

— [Der Kaiser und die Ueberschwemmungsnoth.] Der Kaiser hat sich unmittelbar nach seiner Ankunft in der Residenz über die Folgen der elementaren Ereignisse von dem Landwirthschafts-Minister Dr. Lucius einen eingehenden Vortrag halten lassen und, wie man hört, sich entschieden dafür ausgesprochen, daß Staatshilfe einzutreten habe, falls die Verhältnisse dies erfordern. Man kann also mit Sicherheit annehmen, daß eine Nothstandsvorlage den Landtag wiederum beschäftigen wird.

≈ [Eine internationale Packetpost-Konferenz.] Bekanntlich war auf der 1878er pariser Postkonferenz von Deutschland ein Antrag gestellt worden, in ähnlicher Weise wie für alle Briefpostsendungen, so auch für kleine Packete im internationalen Verkehr übereinstimmende Normen, namentlich auch in Bezug auf Tarifirung zu treffen. Die Zweckmäßigkeit der Herstellung einer auf einheitlichen Grundlagen beruhenden internationalen Packetpost wurde von der pariser Postkonferenz anerkannt. Auch vom Publikum ist der Vorschlag mit lebhafter Sympathie begrüßt worden. Der Verwirklichung des Plans stellten sich damals nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen. Insbesondere kam zur Geltung, daß in mehreren großen Ländern, wie England, Frankreich, Italien, die Postverwaltungen sich überhaupt mit der Beförderung von Packeten nicht befassen. Inzwischen sind die Bemühungen unausgesetzt darauf gerichtet gewesen, die bestehenden Hindernisse zu beseitigen, um wenigstens mit einer gewissen Anzahl von Ländern des Weltpostvereins eine Verständigung in der Sache

Zu Béranger's hundertstem Geburtstage.

Der 19. August dieses Jahres ruft dem Volke Frankreichs nicht nur jenen unglückseligen Tag von Metz —1870— ins Gedächtniß zurück, er erinnert auch an einen Mann, welcher vor hundert Jahren der Nation geschenkt ward, und auf welchen mit Stolz zu blicken es ein begründetes Recht hat.

Pierre Jean de Béranger ward am 19. August 1780 in Paris geboren.

Dieser Tag bedeutet demnach für Frankreich die Geburt seines populärsten, beliebtesten Dichters. Wie den Franzosen Voltaire das Prinzip der Glaubensfreiheit und Toleranz, Rousseau das Prinzip der freien Selbstbestimmung vertritt, so repräsentirt Béranger in hervorragender Weise, wie kein zweiter ihrer Dichter, das Gemüth und den Charakter des französischen Volkes.

War schon die Form, in die er seine poetischen Schöpfungen goß, eine dem Volke ungemein sympathische — sie war nur eine Wiedererweckung der mittelalterlichen chansons — so wurde diese Form von den Schöpfungen selbst verklärt, welche den Charakter und die Gefühle des Volkes auf's Getreueste wiederspiegelten.

Béranger selbst war ein Mann, mitten aus dem Volke hervorgegangen. Erst 14 Jahre alt, nachdem er bereits Kellner gewesen, erhielt er als Schriftsetzerlehrling allmählich einen Begriff von Bildung, eine Ahnung von Poesie. Er brach sich aber unter Aufbietung aller Kraft Bahn. Einflußreiche Gönner verschafften ihm 1809 eine Schreiberstelle im Ministerium des öffentlichen Unterrichts zu Paris, welche er freilich 1821 beim Erscheinen seiner zweiten Sammlung Chansons — seine Entlassung voraussehend — von selbst aufgab. Von da an war er „Nichts", wie er in seinem berühmten Liede: „An meine Minister gewordenen Freunde" selbst singt:

Ein glänzend Loos, wie könnte mir's gefallen?
Zum Reimschmied, solchem Tagdieb, reimt es sich?
Sind mir vom Glück Brosamen zugefallen,
So sprech' ich leis: Dies Brot war nicht für mich.
Mehr wär's dem armen Handwerksmann von Nöthen,
Der schafft im Schweiße seines Angesichts;
Im Bettelsacke kram ich ohn' Erröthen,
Als Gott mich schuf, da sprach er: „Werde Nichts!"

Er war „Nichts", wenn man von der Ansicht ausgeht, daß Alles in Klassen eingetheilt werden und jeder Mann auch seinen einträglichen Beruf haben muß, — er war Alles, wenn wir anerkennen, daß wir es hier mit einem Dichtergenie zu thun haben, in dessen Geiste sich das gesammte Leben einer Nation durch ein halbes Jahrhundert hindurch abspiegelte.

Béranger's Gedichte erschienen in den Jahren 1815, 1821, 1824, 1828 und einzelne kleinere wenigen Bändchen 1833 und 1852.

„Mes chansons, c'est moi. — Le peuple est ma muse." Mit diesen Worten charakterisirt sich unser Dichter selbst. Er brachte den Franzosen dasjenige, was ihnen unser Volkslied ersetzt. Die Klassiker Frankreichs werden dem Volke selbst immer schwer verständlich bleiben, ebenso wie sie uns zum großen Theile gespreizt und unnatürlich erscheinen, — Béranger war der Erste, der zum Herzen des Volkes sprach, in seiner Sprache redete und Gegenstände behandelte, welche es in seiner großen Gesammtheit bewegten.

Wie der Charakter der Franzosen, so ist Béranger's Lied häufig frivol, — wenigstens für unsere Begriffe, — und fast immer von jener epikuräischen Leichtlebigkeit, welche von uns so oft als „windig" bezeichnet wird.

„Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach."
„Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
„Den Becher in der Hand."
„Nirgends Glück und nirgends Segen.
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!"

sind Refrain's, welche jene Lebenslustigkeit so recht wiederspiegelten und mit Blitzesschnelle populär wurden.

Aber was Béranger uns am interessantesten macht, ist sein poetischer Kampf gegen die Tyrannei und die Scheinheiligkeit.

Wohl hat bei uns ein Poet gesagt: „Der Dichter steht auf einer höheren Warte, als auf der Zinne der Partei", — allein wenn es sich darum handelt, die heiligsten Güter des Volkes singend zu vertheidigen gegen Mißbrauch der Macht und humane Grundsätze zu predigen, so dürfte jenes Wort, im Unmuth gesprochen, wohl kaum zu rechtfertigen sein, denn Aufgabe und Beweis für einen echten Dichter ist es, daß er den Pulsschlag seines Volkes und seiner Zeit fühlt und das, was diese bewegt, in dichterischer Verklärung wiedergiebt. Und das ist ein Hauptvorzug Béranger's, der den Beinamen: „der Tyrtäus der liberalen Idee" erhielt. Während er unter dem Kaiserreiche „den König von Yvetot" schrieb, der im Gegensatze zu dem ewig unruhigen, eroberungssüchtigen Napoleon, sich an Liebe und Wein vergnügte und Nachts sogar ein Baumwollmützchen über die Ohren zog:

„Nie fiel's ihm als Eroberer ein
Die Grenzen zu verletzen,
Die Lust am Lieben, Lust am Wein
Erhob er zu Gesetzen,
Einmal nur preßt' er Thränen aus,
Als er im Sarge zog zum Haus
Hinaus.
Oh! Oh! Oh! Oh! Ah! Ah! Ah! Ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

und auch in vielen anderen Liedern der allgemeinen Sehnsucht nach Frieden Ausdruck gegeben hatte, — ward er unter der hereinbrechenden Bourbonenherrschaft ein lebhafter Vertheidiger der verschwundenen Zeit des Ruhmes und geißelte einerseits die wieder hervortretenden Mißbräuche, während er andererseits „die Erinnerungen des Volkes" neu belebte.

„Als Achilles ward begraben,
Schrie'n die Myrmidonen los:
Ei, Juchheissa! Lustig! Lustig!
Ja, die Kleinen werden groß!
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

„Nebukadnezar", „Die unendlichen Kleinen" (Zaunkön'ge herrschen immerfort) und viele andere streitbare Lieder griffen Ludwig XVIII. und Karl X. an. „Le senateur" geißelte die Kriecherei der Hof- und Lakaienseelen. „Le Marquis de Carabas" persiflirte die rückkehrenden Emigranten, welche die alte Lehensherrlichkeit mit all' ihren Privilegien, wie Zehnten, Herren- und Jagdrecht wieder einführen wollten: „Hut ab, Hut ab! und Gloria dem Herrn Marquis von Carabas."

Am schärfsten aber wandte sich Béranger gegen die Heuchelei und Unduldsamkeit der Priester. Auf diesem Gebiete schuf er kostbare Liedchen, wie: „Die beiden barmherzigen Schwestern", „Der liebe Gott", den er u. A. sagen läßt:

„Noch and're schwarze Zwerge muß ich nähren,
Vor deren Weihrauch meiner Nase graut!
Weil ihre Fasten lebenslänglich währen,
Verfluchen sie in meinem Namen laut,
Und predigen — chaldäisch meinem Ohr.
Glaub' ich ein Wort von dem, was diese Dohlen
Der Welt auf meine Rechnung krächzen vor,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen."

Höchst originell in der Erfindung sind: „Der Tod Karl's des Großen", „Der Schutzgeist", „Die Reliquien", „Die Schlüssel des Paradieses" u. s. w. — Nichtsdestoweniger war Béranger im Grunde tiefreligiös und bekämpfte nur das „Weltliche der Religion", „la livrée du catholicissme", wie er sich ausdrückte.

Am meisten populär machten ihn seine den vergangenen Ruhmestagen des Kaiserreichs gewidmeten Lieder. „Le cinq Mai" (Todestag Napoleons), „Waterloo", „le vieux sergeant", „le vieux drapeau", „Les souvenirs du peuple", „les deux grenadiers" sind Lieder von wunderbar ergreifender Wir-

herbeizuführen. Die Angelegenheit scheint auch in der That Fortschritte gemacht zu haben; denn es wird der Zusammentritt einer aus Fachmännern bestehenden neuen Konferenz zum 1. Oktober in Paris stattfinden, welche sich ausschließlich mit der Herstellung einer internationalen Packetpost beschäftigen wird. Vom Staatssekretär des Reichs-Postamts sind die Geheimen Ober-Posträthe Günther und Mießner zur Theilnahme an der pariser Konferenz kommittirt. Im Zusammenhange hiermit können wir die erfreuliche Thatsache mittheilen, daß der englische General-Postmeister kürzlich im Unterhause sich auf das Lebhafteste für die Einrichtung einer Packetpost in England selbst, wozu die Vorarbeiten im vollen Gange sind, ausgesprochen, und die Entsendung von Kommissarien der britischen Postverwaltung zu der bevorstehenden pariser Packetpost-Konferenz zugesagt hat. Hoffen wir, daß ein so wichtiger und bedeutungsvoller Vorgang auch in den übrigen Ländern, welche bisher noch keine Staatsfahrpost besessen haben, volle Würdigung finde, damit der angeregte Gedanke zum Segen der internationalen Handels- und Verkehrsbeziehungen verwirklicht werde.

— [Der Frage der hohen Gerichtskosten] wendet man im Justizministerium sichtlich unausgesetzte Aufmerksamkeit zu. Als die „Nat. Ztg." vor einiger Zeit eine durch ihre Ansätze auffällige Kostenrechnung veröffentlichte, wurde sie alsbald von dem Justizministerium ersucht, ihm das Aktenrubrum namhaft zu machen. Jetzt ist aus ähnlicher Veranlassung an die „Bank- und Handels-Zeitung" dasselbe Ersuchen ergangen. Die telegraphisch gemeldete Auslassung des „Staatsanzeiger für Würtemberg" über das Gebührenwesen lautet folgendermaßen: Eine in unsere gestrige Nummer übernommene Mittheilung kann vielleicht die Meinung erwecken, als ob das Reichsjustizamt die Frage einer Revision der Reichsgesetze über das Gebührenwesen bei Seite zu legen beschlossen habe. Dies entspricht jedoch, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, der wahren Sachlage durchaus nicht. Vielmehr ist Seitens des Reichsjustizamts eine demnächst erfolgende Mittheilung an die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten über Mittel und Wege zur Erledigung jener Gesetzesrevisionsfrage ganz bestimmt in Aussicht gestellt worden.

— [Der diesjährige Marineetat] bestimmt, daß vier der neuen Panzer-Kanonenboote auf je vier Wochen in Dienst gestellt werden sollen. Die allgemeine Annahme galt bisher, daß dies unter Zusammenstellung zu einem Uebungsgeschwader geschehen würde. Nach einer neueren Mittheilung aus Wilhelmshafen wird jedoch die Indienststellung der beiden derartigen Boote „Basilisk" und „Chamäleon" am 20. August und die von „Wespe" und „Krokodil" am 20. September, wie sich ausdrücklich dabei vermerkt findet, zur Abhaltung von Probefahrten erfolgen, worauf der „Basilisk" und das „Krokodil", welche der Marinestation der Ostsee zugetheilt sind, unmittelbar anschließend dorthin nach Kiel übergeführt werden. Der Bau und die Fertigstellung dieser Boote, deren, unter Abänderung einer früheren Bestimmung des Flottengründungsplans, 13 erbaut werden sollen, ist in den letzten Jahren sehr eifrig gefördert worden, und dieselben bilden mit ihrer Geschützausrüstung von je einer 30,5 cm.-Kanone (600-Pfünder) unbedingt den streitbarsten Theil der deutschen Küstenflotte; ihrer Verwendung auf hoher See steht jedoch ihre nur auf 9 bis 10 Seemeilen in der Stunde bemessene, verhältnißmäßig geringe Fahrgeschwindigkeit entgegen. Ihre Panzerstärke ist der des „König Wilhelm" gleich, nämlich 203 cm. Das Geschütz befindet sich bei ihnen im Vordertheile des Bootes auf einer halbrund abschließenden Plattform über dem Bug aufgestellt, und bei einem Tonnen-Deplacement von 1100 Tons und einer Maschine von 700 Pferdekraft besitzt sie, eben so wie die neue Panzerkorvette, keine Takelage. Ihre Bemannung ist zu 64 Köpfen bestimmt. Die Angriffsverwendung derartiger, mit den stärksten Geschützkalibern ausgerüsteten Boote auf hoher See wird bekanntlich gegenwärtig von dem Krupp'schen Etablissement mit den von diesem neu konstruirten Pivot-Kanonenbooten angestrebt, deren Armirung für die zur Kampfaufnahme auch mit den größten und stärksten Panzerschiffen bestimmten Boote aus je einem oder zwei 35.5 oder 40 cm-Geschützen (1100 und 1500 Pfünder), bestehen, und denen dabei eine Fahrgeschwindigkeit bis zu 20 Seemeilen in der Stunde verliehen werden soll, wobei deren Monstre-Geschütze, wegen des bei ihnen durch die Pivoteinrichtung vollständig aufgehobenen Rückstoßes, noch eine besonders zuverlässige Treffwirkung in Aussicht stellen würden.

— [Die kaiserliche Ober-Staatsanwaltschaft in Colmar] erklärt die Mittheilung der „Weserztg.", daß diejenigen Nummern des genannten Blattes, welche eine Kritik der Regierungsmaßregeln des Statthalters enthielten, im Reichslande mit Beschlag belegt worden seien, für durchaus unrichtig und bezeichnet sie, da ihr jeder thatsächliche Anhaltspunkt fehle, als eine leere Erfindung.

— [Nach dem Handelsbericht der Samoa-Inseln] im Jahre 1879 ist der Einfuhrwerth auf 298,000 Dollars gestiegen, wovon der Antheil der deutschen Kaufleute 235,000 Dollars betrug; die Hauptnachfrage war nach Manufakturwaaren, Kleidungsstücken, Leinenwaaren und Bier.

— [Die Zweifel,] welche wir an die Nachricht über die angeblich in Cranz stattgehabte monströse Konferenz der Landräthe knüpften, werden von der „K. H. Z." bestätigt. Derselben geht von authentischer Seite die Mittheilung zu, daß in derselben über die Stellungnahme der Landräthe bei den demnächst bevorstehenden politischen Wahlen nicht verhandelt worden ist und Einladungen zu qu. Konferenz an die Regierungspräsidenten nicht ergangen waren.

— [Die Mißstände der Ernte.] In früheren Jahrhunderten, schreibt die „Danz. Ztg.", führten solche Mißernten, wie wir sie in diesem Jahr erleben, regelmäßig zu Hungersnöthen, welche in den betreffenden Landestheilen viele Tausende von Menschen hinrafften und von Epidemien begleitet und gefolgt waren. Wer einmal alte Chroniken durchblättert, kennt diese immer wiederkehrende traurige Rubrik. Hundert oder nur fünfzig Meilen davon in einem Nachbarlande konnte vielleicht ein Ueberfluß an Nahrungsmitteln sein, der Verkehr war aber meist so schwerfällig und wenig entwickelt, daß ein Ausgleich nicht stattfinden konnte oder doch sehr erschwert war. Je mehr sich Handel und Verkehr hoben und jemehr neue Verkehrsmittel erstanden, desto milder wurden die Hungerjahre; denn desto leichter war es, den Ausfall in einem Lande durch Zufuhren aus einem anderen wenigstens zum Theil zu ersetzen. Die Nothjahre von 1847 und 1879/80 in Schlesien, wie 1867 in Ostpreußen hatten noch immer eine große Summe von Unglück und Elend im Gefolge; aber mit den Hungersnöthen, wie sie in den früheren Jahrhunderten periodisch auch bei uns grassirten, lassen sie sich nicht vergleichen, und man muß die entsetzlichen Schilderungen aus China und Indien lesen, wo solche Verhältnisse noch heute obwalten, wenn man einen Vergleich aus der Gegenwart anziehen will. Es ist wohl die größte Errungenschaft der Menschheit, daß durch unsere immerhin noch mangelhafte Zivilisation jene Furien, welche früher die Menschheit periodisch mit ziemlicher Regelmäßigkeit dezimirten, eines Theiles ihres Schreckens beraubt sind. Jeder, der auch nur ein kleines Verdienst um die weitere Entwickelung des Verkehrs, um den nothwendigen Austausch der von dem Boden ungleich gespendeten Naturprodukte hat, ist ein Wohlthäter der Menschheit. Aber um so unverantwortlicher ist das Unternehmen, jenem Verkehre künstliche Schranken zu ziehen, den Austausch der Nahrungsmittel von den Stellen des Ueberflusses zu den wechselnden Sitzen der Noth und des Hungers zu hemmen.

— [Zur diplomatischen Aktion gegen die Pforte.] Gegenüber den Erörterungen, welche verschiedene, besonders englische Blätter an den angeblich von Oesterreich und Deutschland gestellten Antrag knüpfen, daß der Türkei, wenn sie den Bestimmungen des berliner Vertrages und den Beschlüssen der berliner Konferenz nachgekommen sein wird, ihr Besitzstand von Europa garantirt werden möge, erfährt die „Kreuz-Ztg." aus zuverlässiger Quelle, daß ein solcher Antrag von keiner Seite gestellt worden ist. Wohl aber ist im Laufe der Verhandlungen und offenbar für den Zweck, die Pforte für die Erfüllung der an sie gerichteten Forderungen günstig zu stimmen, der Gedanke angeregt worden, daß, wenn die Pforte ihren vertragsmäßigen Pflichten nachkommt, sie sich hierdurch auch ihre auf dem Vertrage beruhenden Rechte sichere. Dieses scheint einigen Blättern Veranlassung gegeben zu haben, von angeblichen, auf eine Garantie des türkischen Territoriums bezüglichen Anträgen zu reden.

— [Aus Kissingen], 16. August, schreibt man der „Magdeb. Ztg.": Gestern Abend ist Bischof Dr. Stein aus Würzburg hier angekommen und hat heute vielen Hunderten, die aus der Stadt und Umgebung sich hierzu eingefunden, die Firmung gespendet. Unter dem Geläute der Glocken hielt der Bischof seinen Einzug nach der Stadt, am Bahnhof schon von der Geistlichkeit und dem Badekommissar Freiherrn du Prel begrüßt; am Rathhaus folgte die Begrüßung durch den Magistrat und feierliche Prozession nach der Stadtkirche, bei welcher der Bischof unter einem Baldachin schritt; von der Kirche aus begleitete ihn die Prozession bis zu seiner Wohnnng beim Stadtpfarrer. Der Bischof ist ein stattlicher Herr, der etwa 45—47 Jahre zählen mag. Der heute stattgefundenen Firmung wohnten auch viele Kurgäste als Zuschauer bei. Etwas auffällig erscheint, daß, entgegen dem seitherigen Gebrauch, die Firmung diesmal gerade zur Hochsaison der Kur stattfindet; dabei ist es doch bemerkt worden, daß auch der Badekommissar mit der Geistlichkeit zur Begrüßung am Bahnhof anwesend war, und man möchte daher annehmen, daß Bischof Dr. Stein nicht ausschließlich zur Firmung hierher gekommen ist. Diese Annahme gewinnt einigen Anhalt durch die Thatsache, daß Kardinal Hergenröther nun schon seit etwa vierzehn Tagen inkognito in Würzburg weilt, und so nahe dem Reichskanzler scheint es nicht wahrscheinlich, daß dies ohne jede Beziehung geblieben sein sollte; wahrscheinlicher erscheint es sogar, daß Bischof Dr. Stein nicht

---

kung, welche in ihrer Einfachheit noch heut in aller Franzosen Munde sind. Natürlich brachten diese Gesinnungsäußerungen dem Dichter von Seiten der Machthaber Strafen und Verfolgung. Schon 1821 beim Erscheinen seiner zweiten Sammlung mußte er 500 Francs Geldbuße zahlen und auf drei Monate in's Gefängniß wandern. Noch schlimmer erging es ihm 1828, in welchem Jahre er 10,000 Francs erlegen mußte und zu neun Monaten Haft in La Force verurtheilt wurde. — Diese Strafe aber, zu der ihn die Regierung hatte verdammen lassen, sollte dieser selbst verhängnißvoll werden: denn sie gab dem populären Dichter Stoff zu seinen bittersten Ausfällen, welche wie ein Lauffeuer durch ganz Frankreich gingen und nicht wenig zum Sturze des Bourbonenthrones beitrugen.

Der Refrain seines Chanson's: „Meine Fastnacht im Jahre 1829" hallte in ganz Frankreich wieder:

„Mein guter Herr, Dir wünsch' ich stets das Beste,
Obschon zum zweiten Mal ich im Verschluß
Den Karneval in dem verwünschten Neste
(Dank sei es Deinem Groll) verbringen muß;
Und hart bleibt's in der Freude heil'gen Tagen
Zu sitzen hinter Schloß und Riegel hier.
Auch ich weiß — trotz Monarchen — nachzutragen, —
Mein guter König, das bezahlst Du mir!"

Und er hat es ihm — kaum ein Jahr später — in der That bezahlen müssen. Béranger's Freunde wurden zu Ministern und den höchsten Ehrenstellen berufen. Man beeilte sich, dem Dichter Rang und Reichthum anzubieten, — er aber wies alles zurück, „er habe nicht der Politik, nur der Idee gedient".

Diese Entsagung — so selten gerade bei dem Ehrgeiz französischer Parteiführer — machte ihn, wenn es möglich war, noch populärer und läßt auch uns, zumal sich dieselbe bei seiner Wahl zum Mitgliede der Akademie (1840) und 1848 bei Gelegenheit seiner trotz seines Sträubens mit 200,000 Stimmen erfolgten Wahl zum Deputirten, welche Ehren er beide entschieden ablehnte, wiederholt seinen Charakter hoch erhaben erscheinen.

Wie er der Dichter der Freiheit — nicht der durch eine rothe Fahne gekennzeichneten zügellosen Willkür, — sondern der ruhigen, sich selbstbestimmenden war, so verschmähte er es auch als Mensch, sich selbst von seinen besten Freunden beschränkende Fesseln anlegen zu lassen.

Béranger ist vielleicht der populärste Dichter, welcher in Frankreich je gelebt hat. Heute noch summt Alt und Jung seine melancholischen Weisen und auch uns sind einige seiner Lieder: „Adieux de Maria Stuart", „Les oiseaux", „O pauvre habit que j'aime" und viele Andere wohl noch im Gedächtniß.

Wenn von Dichtern des überrheinischen Nachbarvolkes es Einer verdient, bei uns populär zu werden, so ist es durch den Adel seines Stils, die Liebenswürdigkeit seines Humors, die Lauterkeit seiner Gesinnung — Pierre Jean de Béranger, welcher am 16. Juli 1857 von ganz Frankreich betrauert starb — und dessen hundertjährigen Geburtstag heute Frankreich feiert.

L. S.

Drolliges von der Reklame.

II.

Als einer der originellsten und dabei glücklichsten Helden der Reklame muß ferner der erst im Jahre 1864 verstorbene Bleistift-Fabrikant Mangin in Paris bezeichnet werden. Die drei unentbehrlichsten Hilfsmittel standen ihm dabei zu Gebote: ein imponirendes Aeußere, eine gewandte Suade und eine nichts scheuende Dreistigkeit. Von Haus ohne Vermögen, gedachte er anfangs durch solide Arbeit und reelle Bedienung zu Geld und Ansehen zu kommen. Allein es gelang ihm nicht. Nur selten verirrte sich Jemand in seinen unscheinbaren Laden in der Rue Rebolin, um einige Bleistifte zu kaufen. Die Waare, welche er feil bot, war wirklich gut. Allein deshalb kaufte sie Niemand. Die Geschäfte gingen so schlecht, daß er schließlich die Miethe nicht zu bezahlen im Stande war. Ja, endlich kam es so weit, daß Mangin nahe daran war, Hungers zu sterben. Da faßte er einen verzweifelten Entschluß. Er begann Reklame zu machen und als Marktschreier aufzutreten. Wie fing er das an? Er bot die letzten Hilfsquellen des Kredits auf, und mit dem so erlangten Gelde that er wie folgt. In elegantem Wagen mit einem Bedienten und einer Drehorgel hintendrauf fuhr er in den Nachmittagsstunden über die frequentesten Straßen und Plätze. Hier aber nahm er eine großartige Verwandlung vor. Rock, Cylinderhut und Glacé-Handschuhe warf er von sich, statt dessen umgab er sich mit einer Tunika von rothem Sammet, bedeckte das Haupt mit einem Ritterhelm, dessen bunter Federbusch weithin in's Auge strahlte, und zog dazu ein Paar Panzerhandschuhe an, die ihm vollständig das Ansehen eines antiken Helden gaben. Ein ähnliches Kostüm mußte auch sein Diener anlegen, der dadurch den Charakter eines altrömischen Sklaven gewann. In diesem Aufzug fuhr Mangin durch einige frequente Straßen, indeß sein Diener auf dem Rücksitz die Drehorgel erklingen ließ, bis ein ansehnliches Häuflein Neugieriger den Wagen umzingelte. Da verstummte die Musik, und der Bleistiftfabrikant richtete sich hoch auf in seiner Equipage, schaute sich mit vornehmer Miene rings im Zuhörerkreis um und begann:

„Meine Herren! Sie blicken mich an voll Bewunderung, als wollten Sie fragen: Wer ist dieser neue Don Quixote? Was soll dieser Wagen? was diese Kostüme, was diese Musik? Wer ist der Mann in diesem herausfordernden Aufzuge? Nun hören Sie gefälligst, ich will Ihre Neugierde nicht länger auf die Folter spannen. Mein Name ist Mangin. Ich bin der größte — Charlatan Frankreichs. Ja, meine geehrten Zuhörer, Sie haben recht gehört, ich bin ein Charlatan, ein Marktschreier und weiter nichts! Allein nicht aus freier Wahl, sondern aus Noth. Und wenn ich sage: ich bin ein Marktschreier, ein Charlatan, so will ich damit nichts weiter gesagt haben, als daß ich mir die übel angebrachte Bescheidenheit abgewöhnt habe, in meinem Laden ruhig zu warten, bis es einmal Jemand einfiele, einen Bleistift von mir zu kaufen. Nein, das Publikum will aufgesucht sein, es wills aus meinem Munde selbst hören, daß ich es bin, der die besten Bleistifte in ganz Frankreich fabrizirt, daß ich es bin, von dem allein die größten Künstler von ganz Europa ihre Bleistifte beziehen. Früher, als ich noch in meinem Gewölbe saß, kam fast kein Mensch zu mir — jetzt reißt und schlägt man sich um meine Waare. Millionenweise kommen meine Bleistifte in den Handel, und ich bin dabei ein reicher Mann geworden. Gestatten Sie mir eine Frage, meine geehrten Herrschaften: wäre das möglich, wenn meine Waare nicht wirklich die beste und billigste wäre, welche in Europa geliefert wird? Nein! sage ich dreist, und Sie Alle werden mir beistimmen!

Doch ich will in der Eile versuchen, Ihnen mit ein paar Strichen einen Begriff von der Vorzüglichkeit meiner Stifte zu geben."

— Mit diesen Worten nahm er ein Stück Papier und begann eine Figur zu zeichnen, wobei er von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick nach Einem der Umstehenden warf, als wollte er ihn konterfeien. Nach wenigen Augenblicken war er fertig und ließ das bemalte Blatt unter die neugierige Menge flattern. Einer erhascht es und Alle heften ihre Blicke auf das Werk. Ein tolles Gelächter erschallt als Antwort: das Bild zeigt — einen Eselskopf. „Wohlgetroffen, Messieurs, nicht wahr?" fuhr nun Mangin siegesgewiß fort. „So sprechend ähnlich zeichnet man nur mit Mangin'schen Stiften! Darum, zaudern Sie nicht, meine Damen und Herren, schreiten Sie frisch ans Werk und kaufen Sie! Nur 5 Sous das Stück! Ici, voilà! Attention! Der Handel geht los! Stück für Stück nur 5 Sous!" — Einer nach dem anderen greift in die Tasche, um sich einen solchen Wunderstift zu kaufen. Nach kaum einer Stunde ist der im Wagen mitgebrachte Vorrath bis auf das letzte Exemplar abgesetzt, und Mangin verläßt mit seinem Diener

versäumt, auf der oberen Saline seinen Besuch zu machen. Diese Anzeichen lassen doch wohl annehmen, daß die Kurie den diesjährigen Kuraufenthalt des Kanzlers nicht ungenützt vorübergehen läßt, wenn auch die angebahnte Verbindung nicht so offenbar wie vor zwei Jahren mit Masella sich kundgiebt.

Danzig, 17. August. [Verheerungen in Westpreußen.] Die furchtbaren, erst jetzt in ihrer ungefähren Tragweite zu übersehenden Verheerungen, welche das Unwetter am Freitag und Sonnabend in Westpreußen angerichtet haben, machen es den Behörden zur ernsten Pflicht, schleunigst auf Maßnahmen zu dringen, welche geeignet sind, den jetzt sehr ernst drohenden Nothständen möglich abzuhelfen. Wohl oder übel wird man dabei neben der jetzt immer dringender nothwendig werdenden Aufhebung des Manövers auf die projektirten Bahnbauten zurückgreifen müssen. Die Landräthe der bei der Weichselstädtebahn interessirten Kreise werden nach dieser Richtung hin die Initiative ergreifen und am 21. d. Mts. in Graudenz zu einer Konferenz behufs Berathung schleuniger Schritte in dieser Angelegenheit zusammentreten. Das Unheil, welches die Gewitter und Wolkenbrüche am Sonnabend angerichtet haben, ist übrigens weit größer und umfangreicher, als alle bisherigen Berichte es schätzen ließen. Bereits in der Nähe von Königsberg beginnen die Verwüstungen. Schon dort wurde der Eisenbahndamm durch Hochwasser erheblich beschädigt. Mächtige Wolkenbrüche ergossen sich ferner über das Oberland und machten die in das frische Haff sich ergießenden Flüßchen zu gewaltigen Strömen anschwellen, die auf große Strecken über ihre Ufer traten, die Ernte fortschwemmten, Häuser und Stallungen umspülten, bei Braunsberg, Mühlhausen u. s. w. die Dämme in schwere Gefahr brachten und Brücken und Wege arg verwüsteten. Auch bei Elbing stieg das Wasser so arg, daß die Schifffahrt gehemmt, die tiefer liegende Umgegend überschwemmt war. In Mühlhausen, Christburg u. s. w. standen selbst Wohnhäuser tief im Wasser. In Liebstadt wurden drei Scheunen durch Blitzschlag in Asche gelegt. In Bürgerwalde (Kreis Braunsberg) richtete ein Orkan große Verheerungen an Gebäuden an. Dazu fielen strichweise sehr starke Hagelschauer, so im Kreise Marienwerder, wo die Ortschaften Tromnau, Prenzlau, Paulsdorf, Hochzehren und Niederzehren stark gelitten haben. Die Felder sind ein reiner Brei. Viele Vögel, Enten, ganze Haufen Staare u. s. w. sind erschlagen. — Die Eisenbahndämme auf den Strecken Graudenz-Jablonowo und Osterode-Thorn wurden stellenweise so aufgeweicht, daß die meisten Züge erhebliche Verspätungen erlitten. Am schlimmsten erging es aber der Marienburg-Mlawkaer Bahn, deren Fahrdamm zwischen Mlecewo und Nikolaiken in einer Länge von fast einer Viertelmeile so unterspült wurde, daß er fast 12 Stunden lang nicht befahren werden konnte und ca. 600 Arbeiter aufgeboten werden mußten, um die rasche Wiederherstellung zu bewerkstelligen. Schrecklich sind die Verwüstungen, welche die Kreise Marienwerder, Graudenz und Schwetz erlitten haben. Die Blitzschläge sind noch der geringste Schaden, obwohl mehrfach Gebäude eingeäschert sind. In mehreren Ortschaften ragten die Gebäude wie Inseln aus weiten Seen hervor; in anderen drangen die Wasser- und Sandmassen in die Häuser und bedrohten die Bewohner und die Viehbestände, welche letzteren schleunigst nach höher gelegenen Punkten geflüchtet werden mußten. Ganze Landstücke sind abgeschwemmt, Löcher bis zu 20 Fuß Tiefe ausgerissen, Gärten, Felder und selbst Waldstücke arg verwüstet. In Marusch bei Graudenz stürzte eine Mühle zusammen, in Mewe wurde eine Mauer an der Strafanstalt und ein Haus derart unterspült, daß sie mit dem Einsturz drohen. Der Schaden, welchen die Landwirthe an ihren Feldern erlitten haben, ist noch gar nicht zu übersehen. Manche dürften bereits jetzt völlig ruinirt sein. (Danz. Ztg.)

Oesterreich.

[Die Volkszählung im Jahre 1881 und die Umgangssprache.] Das k. k. Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine vom 6. d. M. datirte Verordnung des Ministeriums des Innern, betr. die Vornahme der Volkszählung im Jahre 1881. Als neue Rubrik ist eingestellt die „Umgangssprache“. Als Erläuterung wird zur Ausfüllung dieser Rubrik erklärt: „Diese Rubrik ist nur für die Angehörigen des im Reichsrathe vertretenen Ländergebietes auszufüllen. Für jede Person ist die Sprache, deren sich dieselbe im gewöhnlichen Umgange bedient, jedenfalls aber nur Eine der nachbenannten Sprachen anzugeben, und zwar: Deutsch, Böhmisch-Mährisch-Slovakisch, Polnisch, Ruthenisch, Slovenisch, Serbisch-Kroatisch, Italienisch-Ladinisch, Rumänisch, Magyarisch (letztere nur in der Bukowina). Um zu konstatiren, welche von diesen Sprachen als Umgangssprache der einzutragenden Personen zu verzeichnen ist, hat der Zählungskommissär das Familienhaupt zu befragen und sich jeder Einflußnahme auf die Beantwortung dieser Frage zu enthalten. Für Individuen, welche wegen ihres geringen Lebensalters, eines körperlichen Gebrechens oder gänzlichen Mangels an geistiger Entwickelung thatsächlich keiner Sprache sich bedienen, ist von den oben bezeichneten Umgangssprachen jene einzutragen, welche mit Rücksicht auf die Verhältnisse als die Verkehrssprache solcher Individuen angenommen werden muß und von deren Eltern oder den Stellvertretern derselben angegeben wird.“ Die „Neue freie Presse“ bemerkt hierzu: Wenn man bedenkt, daß die Volkszählung von Organen vorgenommen wird, welche die Gemeinden hierfür bestimmen, so kann man bei der Pression, welche in nationalen Kreisen besteht, im vornhinein den Grad der Unparteilichkeit bemessen, mit welcher diese Erhebung der Umgangssprache stattfinden wird. Die Regierung hat sich in nichts von dem Volkszählungsmodus für das Jahr 1869 entfernt, als in diesem Einen Punkte, unbekümmert darum, daß bisher Wissenschaft und Praxis sich gegen die Zulässigkeit der Konstatirung der Nationalität bei der Volkszählung ausgesprochen haben, und unbekümmert um die erhobenen Einwendungen der Verfassungspartei, die vor Allem betonte, daß es nöthig wäre, entsprechend den Forderungen der Fortschritte der Statistik, das Volkszählungsgesetz vom Jahre 1869 umzuwandeln.

Frankreich.

[Die Erklärung, welche die République über den von der „Vérité“ veröffentlichten Brief Gambetta's bringt,] ist so bezeichnend, daß sie ihrem Wortlaute nach gelesen zu werden verdient; sie lautet: „Die „Vérité“ veröffentlicht als beachtenswerth ein Schreiben Gambetta's. Wir würden von diesem Einfalle kein Wort sagen, wenn nicht der Umstand, daß mehrere Blätter diese angeblichen Enthüllungen auf Treu und Glauben hingenommen haben, es uns nicht zur Pflicht machte, genauer anzugeben, um was es sich bei diesem Briefe handelt, aus dem einige Stellen getilgt wurden, die zu deutlich die Verhältnisse verrathen hätten, unter welchen derselbe geschrieben wurde. Er trägt das Datum des 16. Oktober 1871, erschien damals in den meisten Blättern und wurde als Flugschrift gedruckt. Bei Ermangelung dieser Auskunft ist es nicht zu verwundern, daß einige Zeitungen dieses unvollständig wieder abgedruckte Aktenstück nicht ganz verständlich fanden; denn wenn die in demselben ausgesprochenen Ansichten ihren Werth behalten, so kann das jetzt nicht in gleichem Maße von der Darstellung gelten, die es von der damaligen Lage so wie von der Republik entwarf.“

Italien.

Der offiziöse „Diritto“ widmet der tunesischen Frage eine eingehende Betrachtung und bezeichnet die Idee der Franzosen als eine seltsame, daß Italien blos den eigenen Einfluß in Tunis zur Geltung bringen wolle. Dagegen tritt das Blatt mit aller Entschiedenheit für die wohlerworbenen Rechte des Hauses Rubattino hinsichtlich der Eisenbahn von Goletta nach Tunis ein und bemerkt in dieser Beziehung:

„Der Artikel 5 des Konzessionsaktes (vom 23. August 1871) der Linie Tunis-Goletta zu Gunsten der englischen Gesellschaft, an deren Stelle Rubattino trat, lautet, daß der „Bey keinem anderen irgend welche Konkurrenzlinie konzessioniren darf.“ Die Frage ist also diese: Ist die Linie Tunis-Rados eine Konkurrenzlinie derjenigen von Tunis-Goletta oder ist sie es nicht? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Beide Linien würden von Tunis ausgehen und zum Meere hinführen, indem sie die Ufer des Sees von Tunis berühren, und zwar die Linie Rubattino am westlichen, die französische Linie am östlichen Ufer.“

Der „Diritto“ erblickt deshalb in der eventuellen Konzessionirung einer derartigen Konkurrenzlinie eine Verletzung feierlich eingegangener Verpflichtungen.

„Will Frankreich“, heißt es in dem Artikel weiter, „wegen der Loyalität seiner Gesinnungen geehrt, den Bey veranlassen, die unbilligste aller Handlungen zu begehen und gegen die Treue frei stipulirter Verträge zu verstoßen? Will es um jeden Preis siegen, auch indem es einen noch weniger als edlen und ehrenhaften Akt begeht?... Das ist das Problem und nur eine einzige Konklusion ist möglich. Italien und Frankreich, Schwesternationen, können und müssen vereinigt ihre Unterthanen beschützen, welche sich der edlen und schwierigen Aufgabe unterziehen, den afrikanischen Boden zu kultiviren und zu zivilisiren.

Türkei.

[Die identische Note,] welche die Mächte in der montenegrinischen Frage der Pforte übersandten, liegt dem römischen „Diritto“ im Wortlaut vor und lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

„3. August 1880.

Die unterzeichneten Botschafter Deutschlands, Rußlands, Englands, Italiens, Frankreichs und Geschäftsträger Oesterreich-Ungarns haben sich beeilt, ihren resp. Regierungen die Note zu übermitteln, welche die Hohe Pforte ihnen am 15. Juli laufenden Jahres in Erwiderung auf ihre identische Mittheilung vom 26. Juni zukommen lassen wollte.

Sie bedauern, Se. Exzellenz Abedin Pascha in Kenntniß setzen zu müssen, daß ihre Regierungen, die in dieser Note formulirten Vorschläge nicht als befriedigend annehmen können.

Die von den Unterzeichneten vertretenen Mächte haben vernommen, daß die Pforte Truppen-Verstärkungen und Munitionen an die Grenze Montenegros entsandte, und sie wollen gern zugeben, daß diese Maßnahmen von ihr in der Absicht getroffen wurden, getreulich ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Sie können sich gleichwohl nicht länger zu der Fortsetzung des Systems der Terminverlängerung hergeben, das sie bis auf die Gegenwart befolgt hat, und das zu der heutigen Lage führte, und sie befin=

---

den Platz, um anderen Tages wiederzukommen und seine Rolle von Neuem zu spielen.

Es konnte nicht fehlen, daß ein Mann, der auf so eigenthümliche Manier seine Waare loszuschlagen verstand, und sich durch seine Schlauheit vom Bettler zum reichen Finanzier emporgeschwungen, bald eine allgemein bekannte Person war. Das Glück war dem Marktschreier außerordentlich hold und alle Umstände vereinigten sich, um ihn bei seinen Handelsmanipulationen zu begünstigen. In Gesellschaftszirkeln und Familienkreisen erzählte man sich von dem wunderlichen Kauz und amüsirte sich an seiner Gabe, über sein Thema mit immer neuen Varianten zum Publikum zu sprechen. Genug, Mangin hatte sich das Interesse der Pariser erworben.

Da hieß es auf einmal: Mangin ist gestorben und hat den Armen seines Bezirks 20,000 Franken vermacht. Ob dieser Kunde entstand in Paris eine Aufregung, als wenn ein berühmter Dichter oder Feldherr mit Tode abgegangen sei. Man forscht dem Gerüchte nach und findet es von allen Seiten bestätigt. Mangin erscheint nicht mehr in seinem Wagen und über das Vermächtniß liest man wirklich in den Tagesblättern Quittung und Dank von der Armenbehörde. — Einige Journale finden den Heimgegangenen interessant genug, um sein Leben, Schicksal und Ende zum Gegenstande einer Feuilleton-Schilderung zu machen. Alle diese Nekrologe rühmen dem Verstorbenen eine Menge seltener Tugenden nach und wünschen seiner Asche aufrichtig Frieden.

Wer schildert aber das Erstaunen, als man plötzlich nach vierwöchiger Abwesenheit unter den Lebenden den Todtgeglaubten auf einmal wieder frisch und gesund in seiner vergoldeten Equipage und in seinem altrömischen Ritterkostüm durch die Straßen fahren sah. Man traute seinen Augen nicht. Allein das schalkhafte Lächeln, welches den Mund des Wiedererstandenen umspielte, löste das unheimliche Räthsel: Mangin hatte eines neuen epochemachenden Reklamenstreiches bedurft, um den etwas flau gewordenen Geschäftsgang wieder mit einem Schlage in Flor zu bringen.

Und er hatte sich nicht verrechnet. In doppeltstarken Schwärmen lief das Volk dem Wagen des Auferstandenen nach, hörte eine feierliche Wiedereröffnungsrede und kaufte, um nur den abwesenden Freunden und Bekannten die Kunde von der Wiedergeburt Mangin's mit einem sichtbaren Zeichen der Wahrheit überbringen zu können.

Die ungeheure Ausdehnung des Ortes, sowie der Umstand, daß die Pariser Industrie stets bestrebt ist, in Allem das Geschmackvollste, Ausgezeichnetste und Modernste herzustellen, dazu die leicht erregbare, abwechslungssüchtige Generation der Franzosen, dies zusammen vereinigt sich zu Gunsten einer üppigen Entfaltung der Reklame. So kommt es, daß in der französischen Hauptstadt nicht nur die Reklame, sondern auch der geschickt bemäntelte Humbug einen besonders fruchtbaren Boden haben. Hier finden sich denn auch beide in allen nur denkbaren Farben und Schattirungen. Vom frechsten Betrug bis zur verschmitztesten Gaunerei, von der abgeschmacktesten Marktschreierei bis zur fein und sinnig angelegten Reklame.

Es ist interessant, die Mittel zu betrachten, welche die Reklame für wirksam hält. Man höre! Ein Destillateur in der Charente-Inferieure zu Paris empfiehlt einen von ihm fabrizirten Liqueur, den er den „Alten Pharaonentrank“ nennt, folgendermaßen: Erstens ist der Prospektus mit rothen Lettern gedruckt, durch welche sich Schlangen und Krokodile hindurchwinden. Der Text lautet in wortgetreuer Uebersetzung: Dieser Liqueur wurde nebst seinem Rezept von einem unserer gelehrten Alterthumsforscher bei Gelegenheit seiner Reise nach den Pyramiden entdeckt. Derselbe befand sich in großen mit Pech versiegelten Amphoren, welche in die dicken Wände der Pyramiden eingemauert waren. (Hierbei eine Zeichnung mit der Umschrift: „Das Innere der Pyramide, wo der alte Trank der Pharaonen entdeckt worden ist.“) „Auf einem alten Papyrus, welcher das Wappen der Frau Potiphar trägt, konnte man noch hieroglyphische Zeichen sehen, welche von der Hand dieser Prinzessin herrühren und in denen sie sich über die endgiltigen Entscheidungen der Geschichte beklagt... Sie war ursprünglich ebenso klug als tugendhaft!!!... Nur eine übertriebene Anhänglichkeit an den alten Pharaonentrank, welcher durch einen Chemiker ihrer Zeit erfunden war, führte sie in Versuchung, denn niemals wäre die schöne Prinzessin auf den Einfall gekommen, den braven Joseph zurückzuhalten, wenn sie nicht von dem Liqueur getrunken hätte, der ihren Muth bis zur Verwegenheit gesteigert. — Was den Joseph anbetrifft, dessen Keuschheit man so sehr gerühmt hat, so verdankte er diesen seinen Ruf eben auch nur dem Liqueur, von dem er eine halbe Dosis täglich genossen, um den Muth zu erlangen, den zu unternehmenden Damen seiner Zeit zu widerstehen. — Anmuth, Geist, kluge Verwegenheit und Tugend, das sind die Eigenschaften, welche dieser unvergleichliche Liqueur je nach den Dosen zu verleihen vermag. Für Damen, welche sich durch ihre natürliche Schüchternheit genirt finden, genügt 1/4 Liter, um den ganzen Reiz, mit dem sie begabt sind, zu entwickeln. — Kann man von den alten Pharaonen mehr verlangen?...“

Folgendes Vorkommniß würde gewiß dem Erfindungsgeiste eines Dichters alle Ehre gemacht haben. Indessen ist der Autor nichts weniger als Poet, sondern vielmehr ein Pariser Galanteriewaarenhändler, dessen Geschäft sich trotz aller Anstrengung keines namhaften Zuspruchs erfreuen wollte.

Da brachte ein Pariser Blatt eines Tages folgende Geschichte:

Vermächtniß eines jungen Mädchens.

Am letzten Sonntag jagten die Bewohner eines Hauses der Straße St. Honoré nach einem Kanarienvogel, der vor ihren Fenstern umherflog und von dem Niemand sagen konnte, woher er komme. Die Verfolgung war um so eifriger, als man bemerkte, daß der Vogel ein Stück Papier trug, welches um seinen Hals befestigt war. Zuletzt wurde das Thierchen gefangen und das Papier abgelöst, entfaltet und gelesen. Man fand Folgendes darauf geschrieben: „Arm und krank, ohne Arbeit und von allen Hilfsquellen abgeschnitten, weiß ich nicht mehr wohin? Ich bin erst zwanzig Jahre alt, aber zu einem Leben der Schande gebe ich mich nicht her. Ich habe meinen Entschluß gefaßt: Heute Nacht ist Alles vorbei! Der einzig wahre Freund, den ich in der ganzen Welt habe, ist dieser kleine Vogel; ich gebe ihm die Freiheit, bitte aber denjenigen, der ihn etwa in seine Hände bekommt, ihn recht sorgfältig zu pflegen. Er singt so lieblich, der kleine Kerl, ach! — und mir hat er so oft die bittersten Sorgen aus dem Herzen gesungen!

Marie.**

Der Glückliche, welcher diesen verwaisten Vogel gefangen und bei sich aufgenommen hatte, war der Inhaber eines Kurzwaarenlagers in der erwähnten Straße St. Honoré.

Der Erfolg der rührenden Geschichte, welche durch die Tagesblätter schnell bekannt wurde, war ganz außerordentlich. Die feinsten Herrschaften von Paris strömten nach dem Laden des Kurzwaarenhändlers, um den hinterlassenen Vogel zu sehen, ein Schauspiel, das Anstands halber nur bei Gelegenheit eines Kaufes zu haben war.

Das hatte der Inhaber des Ladens, der die ganze Geschichte zur Reklame für sein Geschäft ersonnen hatte, recht wohl berechnet. Leider hatte er ein Weibchen gekauft und in den Bauer gesteckt, einen Vogel also, der nicht sang. Allein auch dieser unglückliche Zustand machte die Geschichte nur um so wahrscheinlicher: „Das arme kleine Thierchen“, sagten die pariser Damen mit tiefem Bedauern, „es trauert um die geliebte Herrin“.

den sich in der Nothwendigkeit, die ottomanische Regierung einzuladen, ihr ein Ende zu machen.

Die Unterzeichneten glauben, daß es den Interessen der Pforte angemessener wäre, sofort dem in ihrer Note vom 26. Juni l. J. enthaltenen Vorschlage, in Betreff der Abtretung des Dulcigno begreifenden Distrikts und des Abschnittes am rechten Ufer der Boyane, welcher sich bis zur Mündung dieses Flusses erstreckt, Folge zu geben.

Sie empfehlen der Pforte sehr, diese Kombination, welche die vortheilhafteste für alle Parteien sein würde, durchzuführen.

Im Falle indessen, daß die Hohe Pforte es vorzöge, sich an die Engagements zu halten, welche sie mit der Konvention vom 18. April einging, müssen die Unterzeichneten sie verständigen, daß wenn nach Ablauf einer dreiwöchentlichen Frist, vom Datum der gegenwärtigen Notifikation ab gerechnet, diese Konvention von ihr nicht vollkommen durchgeführt werden konnte, ihre Regierungen darauf zählen, daß sie sich den Signatarmächten des berliner Vertrages anschließen wird, um dem Fürsten von Montenegro beizustehen, mit Gewalt von dem Distrikte von Dulcigno Besitz zu ergreifen, auf daß der in der Note vom 26. Juni formulirte andere Vorschlag erfüllt werde.

Die Unterzeichneten ergreifen diese Gelegenheit, um u. s. w."

Folgen die Unterschriften:

Hatzfeldt. Kosjek. Tissot. Goschen. Corti Nowikoff.

Parlamentarische Nachrichten.

Am 17. d. ist in Meiningen der Landgerichtspräsident Dr. E. Rückert, früherer Reichstagsabgeordneter für den zweiten meininger Wahlkreis, verstorben. Derselbe, am 23. November 1822 geboren, seit 1849 Rechtsanwalt, seit 1873 Kreisgerichtsdirektor in Sonneberg bei Koburg, 1852 bis 1853 und dann seit 1866—77 Mitglied des meininger Landtages, wurde er seit 1868 Landtagspräsident. Rückert ist einer der Mitbegründer des Nationalvereins und war Mitglied des konstituirenden Reichstages 1867 und des deutschen seit 1877. 1878 wiedergewählt, zwang ihn die mit seinem neuen Amt als Landgerichtspräsident verbundene Arbeitslast, das Mandat niederzulegen. Rückert gehörte der nationalliberalen Partei an; sein biederer Charakter, sein unabhängiger, grader und offener Sinn waren allgemein geschätzt und erwarben ihm zahlreiche Freunde. Sein unvermuthetes Hinscheiden wird in weiten Kreisen schmerzlich berühren.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

Berlin, 18. August, Abends 7 Uhr.

Ueber die Wasserschäden in Schlesien sagt die „Provinzial-Korrespondenz": Die nächste Pflicht der Regierung sei, der ersten Noth zu steuern; ob außerordentliche Maßregeln umfassenden Charakters zu ergreifen seien, werde geprüft und hänge von dem bisher noch nicht erreichbaren Ueberblick der Gesammtgröße des Schadens ab. Die Vorbereitung der auf dauernde Besserung der Verhältnisse Oberschlesiens abzielenden wirthschaftlichen Maßregeln werde nachdrücklich fortgesetzt, um Material für eine Vorlage an den Landtag zu gewinnen.

Paris, 18. August. Freycinet empfing in Montauban die Delegirten des Arbeitervereins und erwiederte auf deren Ansprache: Wir streben beständig, dem Lande den Frieden zu bewahren, der glücklicherweise durch nichts bedroht ist, sowie im Innern die Achtung vor den Gesetzen zu sichern, welche die beste Schutzwaffe ist für die Freiheit Aller. Beim Empfang der Offiziere der Garnison rühmte Freycinet die Armee, deren Heroismus unter schwierigen Verhältnissen er würdige. Er zweifle nicht, die Armee werde mit demselben Heroismus sich aufopfern, wenn, was Gott verhüten wolle, die grausame Nothwendigkeit solches erfordere. Frankreich folge den Fortschritten der Armee mit berechtigtem Stolze und finde in ihr die Garantie der Ehre und Unabhängigkeit.

London, 18. August. Eine Depesche der „Daily-Chronicle" meldet aus Cork: Ein Versuch, die Kaserne von Cork in die Luft zu sprengen, ist entdeckt; zwei Fässer Pulver wurden unter der Kaserne aufgefunden.

Vermischtes.

* **Ein Doppel-Attentat.** Der erste Staatsanwalt am görlitzer Landgericht, Groß, veröffentlicht Folgendes: „Am Mittwoch Vormittag erschien ein Herr aus hiesiger Stadt in meinem Arbeitszimmer auf dem Gericht und machte mir die Mittheilung, daß der geistesgestörte W., der früher hier gewohnt, mich aufzusuchen und mittelst eines mit sich führenden Revolvers zu erschießen beabsichtige, da er seither sein Recht nicht gefunden. Sofort beauftragte ich einen hiesigen Kriminal-Polizeibeamten, gedachten W. im Betretungsfalle festzunehmen und mir vorzuführen. Bevor dieser Antrag indessen zur Ausführung kam, erschien W. auf dem Gericht und wurde durch den aufwartenden Gerichtsboten bei mir angemeldet. Letzteren beschied ich, den W. nicht vorzulassen, sondern an die Inspektion des Gefängnisses abzuliefern, wohin dieser zu folgen sich bewegen ließ. Bei einer vorgenommenen Durchsuchung wurde in W.'s Brusttasche ein neuer fünffach geladener Revolver vorgefunden und abgelangt. Auf die meinerseits an ihn gerichtete Frage, was er beabsichtigt, erklärte W., es sei nicht seine Absicht gewesen, mich, sondern sich vor meinen Augen zu erschießen, wenn er kein Recht gefunden. Die beabsichtigte Selbstentleibung stimmt zwar mit den bei W. vorgefundenen Notizen überein, ob indessen unter den begleitenden Umständen dessen Absicht darauf beschränkt geblieben wäre, muß dahin gestellt bleiben." — Herr Groß ist also dem Attentate glücklich entronnen, die deutsche Sprache aber übel dabei fortgekommen.

* **Dr. Tanner** hat in einer weiblichen Kollegin einen strengen Kritiker gefunden, welcher die ganze Hungerprobe für Betrügerei erklärt. Die „N. Fr. Pr." veröffentlicht nämlich einen Brief einer amerikanischen Dame, welche, selbst Doktor der Medizin ist, des Frls. Ethel Walter; sie schreibt: Alles Humbug. Nichts als amerikanischer Humbug! Der ehrenwerthe Doktor hat ganz einfach die Wand am Kopfende seines Bettgestelles durchbohrt, ebenso den korrespondirenden Fußboden, auf welchem das Bett fixirt ist; denken Sie sich noch eine Kautschukröhre, welche mit dem unterhalb kommunizirenden Zimmer in Verbindung steht, das obere Mundstück dieser Röhre in der Höhe des Kopfkissens, dann haben Sie die ganze Mystifikation schon errathen. Nehmen Sie noch weiters an, daß in der unteren Etage eine junge Dame wohnt, die es vorzüglich versteht, Kraftbrühen, Schleimsuppen, Creme und Extrakte zu bereiten, auch solche, welche ganz wie Galle aussehen, aber wie Sorbet schmecken. Wer an australisches Roastbeef, edle Seefische und lukullische Mahlzeiten gewöhnt ist, kann es bei Turtlebrühe und ähnlichen Variationen, deren Servirung durch im Voraus verabredete Zeichensprache in mehr oder weniger unbewachten Augenblicken erfolgt, allerdings nicht lange aushalten, ohne zuweilen von Erbrechen heimgesucht zu werden. Alle anderen unkontrolirbaren Symptome sind mehr oder minder simulirt, um die Komödie desto drastischer zu demonstriren.

Locales und Provinzielles.

Posen, 18. August.

r. **Kajetan v. Morawski und Fürst Bismarck.** Der frühere Abgeordnete Kaj. v. Morawski, welcher am 13. d. M. gestorben ist, hat einst auch in gewissen Beziehungen zu Herrn v. Bismarck gestanden. Herr v. Morawski wurde, wie der „Kuryer Pozn." in einer längeren Biographie ausführt, am 1. August 1817, als der jüngere von zwei Söhnen seines Vaters Kaj. v. Morawski, welcher frühzeitig starb, geboren. Er studirte in Breslau, Berlin und München, mußte aber eines Brustleidens wegen weitere Studien aufgeben und sich auf ärztlichem Rath nach dem Süden begeben. Er reiste nach Italien und kam in Rom zu der Zeit an, als sich dort der Resurrektionisten-Orden bildete, mit dessen bedeutenderen Mitgliedern er enge Freundschaft schloß; auch unterstützte er diesen Orden durch Veranstaltung von Sammlungen und förderte in Gemeinschaft mit der Fürstin Odescalchi und anderen einflußreichen Personen die ultramontanen Bestrebungen, soweit sich dieselben auf Polen bezogen, nach Kräften. Von Rom reiste er nach dem Orient, besuchte Konstantinopel und trat auf der Rückreise durch Russisch-Polen mit vielen einflußreichen Familien in freundschaftliche Verhältnisse. Im Jahre 1841 verheirathete er sich mit Josepha v. Łempicka, und schlug seinen Wohnsitz in Jurkowo (Kreis Kosten) auf, welches er von Stanisl. v. Chlapowski käuflich erworben hatte. Gleichzeitig mit seinem Freunde Gustav v. Potworowski trat er im Jahre 1848 als Abgeordneter in die preußische Nationalversammlung ein und gründete gemeinschaftlich mit demselben die polnische Fraktion. Als Abgeordneter wurde er damals bekannt mit dem Herrn v. Bismarck, dem späteren Reichskanzler, und benutzte später diese Bekanntschaft, Mancherlei zu erreichen; so gelang es ihm, im Jahre 1865 das damals schon mit Auflösung bedrohte v. Kozmian'sche Institut zu retten; auch setzte er es beim damaligen Grafen Bismarck durch, daß der im Provinziallandtage gestellte Antrag, König Friedrich Wilhelm III. in Posen ein Denkmal zu errichten, nicht zur Ausführung gelangte. Später allerdings, als die Verhältnisse sich änderten und Fürst Bismarck im Abgeordnetenhause seine berühmte Polenrede hielt, hörte das freundschaftliche Verhältniß zwischen Fürst Bismarck und Herrn v. Morawski auf, welcher in Betreff dieser Rede ein Schreiben an den Fürsten richtete, jedoch keine Antwort auf dasselbe erhielt. Als der kirchenpolitische Kampf begann, stellte er sich dem damaligen Erzbischof Ledochowski ganz zur Verfügung und war einer der eifrigsten ultramontanen Kämpfer in der Provinz Posen; als zum Priester-Jubiläum des Papstes Pius IX. an diesen aus ganz Polen eine Adresse gerichtet wurde, reiste er nach Rom und erhielt damals persönlich den päpstlichen Segen; auch wurde ihm vom Papste ein Orden verliehen. An allen Plänen und Arbeiten des Prälaten Kozmian nahm er thätigen Antheil, unterstützte ihn bei der Herausgabe des „Przegląd Poznański", führte sogar einige Jahre lang die verantwortliche Redaktion dieses klerikalen Organs, und nahm lebhaften Antheil an dem Kozmian'schen Institut, dem er auch seine vier Söhne zur Erziehung anvertraute. — Die Exportation der Leiche des Verstorbenen von Jurkowo nach der Kirche zu Rothdorf fand am 16. d. M., und die Beerdigung, zu der zahlreiche Geistliche und Adlige (unter ihnen auch Fürst Anton Radziwill und Prinz Edmund Radziwill, mehrere Landtags-Abgeordnete 2c.) aus Stadt und Provinz Posen erschienen waren, am 17. d. M. statt. Die Rede in der Kirche hielt Propst Woliński aus Oporowo, am Grabe sprach der Geistliche v. Morawski.

— **Zum Ansturm der Ultramontanen gegen die evangelischen Kreisschulinspektoren.** Aus Anlaß einer dem Kultusminister übergebenen Petition, betr. die Rücksichtnahme auf die konfessionellen Verhältnisse bei Ernennung der Kreis- und Lokalschulinspektoren, hat der Minister sich dahin ausgesprochen, daß die Auffassung, wonach die Unterstellung katholischer Schulen unter die Aufsicht evangelischer Lokalschulinspektoren als eine Verletzung der heiligsten, durch die Verfassung verbürgten Rechte der Katholiken zu erachten sei, nicht die auf der Verfassung und den Landesgesetzen beruhende Rechtslage gehörig würdige; denn das in Ausführung des § 23 der Verfassung ergangene Gesetz, betr. die Beaufsichtigung des Unterrichts- und Erziehungswesens vom 11. März 1872, bindet die Staatsregierung bei der Auswahl der Schulinspektoren, welche nicht Organ der Religionsgesellschaften oder Kirchen, sondern Staatsbeamte sind, nicht grundsätzlich an die Richtung auf Grund konfessioneller Verhältnisse. Dies schließt nicht aus, daß bei Ernennung von Schulinspektoren die umfassende Berücksichtigung konfessioneller Verhältnisse gleichwohl insoweit angestrebt wird, als es je nach gegebenen Umständen statthaft und thunlich ist. Der Minister will in der Handhabung des Gesetzes diese Rücksicht überall da walten lassen, wo dies überhaupt möglich ist, ohne das allgemeine staatliche und Schulinteresse zu beeinträchtigen. Im vorliegenden Falle könne aber dem Gesuch, die Entsetzung des evangelischen Schulinspektors, umsoweniger gewillfahrt werden, als derselbe treu und hingebend sein Amt verwaltet hat.

r. **Zur Feier des polnischen Aufstandes von 1830.** Auch im Schlosse zu Rapperswyl am Züricher See, wo sich bekanntlich ein polnisches Nationalmuseum befindet, wird der fünfzigjährige Gedenktag des Beginnes des polnischen Aufstandes von 1830/31 laut Mittheilungen intransigenter polnischer Blätter am 29. November d. J. gefeiert werden. Es soll zu diesem Behufe eine „Botschaft an die Nation" seitens der Theilnehmer an dem November-Aufstande erlassen und eine Erinnerungs-Medaille mit dem Stern der Ausdauer, welcher durch die Versammlung am 18. September 1831 beschlossen wurde, geprägt werden. Diejenigen, welche diese Medaille zu besitzen wünschen, haben sich an die Direktion des polnischen Nationalmuseums zu Rapperswyl zu wenden. Ein Erinnerungsbuch wird den Text der erwähnten Botschaft, ein Verzeichniß der noch lebenden Theilnehmer an dem November-Aufstande von 1830, nebst den wesentlichen Einzelnheiten von deren Betheiligung, sowie eine Beschreibung der Jubiläumsfeier enthalten. Die aus diesem Unternehmen erzielten etwaigen Einnahmen sollen zur Ansammlung eines Fonds behufs Unterstützung nothleidender Veteranen aus den Jahren 1830/31 verwendet werden.

r. **Kirchenpolitisches.** Auf Grund des Kirchengesetzes von diesem Jahre hat bereits eine Anzahl von Vikaren in unserer Provinz, welche zwar noch vor Erlaß der Maigesetze angestellt waren, denen aber nach dem Tode der betr. Pröbste die geistlichen Amtshandlungen untersagt worden waren, weil sie nur als persönliche Vertreter dieser Pröbste galten, und danach auch nur, so lange diese lebten, in deren Auftrage Amtshandlungen verrichten durften, — ihre geistliche Amtsthätigkeit wiederaufgenommen, so der Vikar Liedke in Fraustadt, ferner die Vikare in Görchen, Rogasen, Miloslaw, Gniewkowo.

r **Polnisches Theater.** Der bisherige Direktor des hiesigen polnischen Theaters, Herr Doroszynski, welcher mit seiner Gesellschaft gegenwärtig Vorstellungen in Warschau giebt, hat an die Redaktion des „Dziennik Pozn." ein Schreiben gerichtet, nach welchem er an dem mit der Verwaltung des Theaters geschlossenen Kontrakt festhalten und zur bevorstehenden Wintersaison mit seiner Gesellschaft nach Posen kommen wird, um hier während des Winters Vorstellungen zu geben.

— **Russische Brückenzölle auf der Narew und Weichsel.** Der deutsche Generalkonsul in Warschau, Baron v. Rechenberg, hat sich, wie die bromberger Handelskammer in ihrem diesjährigen Bericht hervorhebt, nach jahrelanger Bemühung um die Weichsel-Schifffahrt in merkantiler Beziehung ein großes Verdienst erworben. Das Holz, welches man aus Russisch-Polen und von weiter her zum Markt bringt, wird auf der Narew, einem Nebenfluß der Weichsel, und auf der Weichsel an die preußische Grenze gebracht. Auf diesen Wasserstraßen passiren die Traften vier Brücken, von denen eine bei Plock, die andere bei Wloclawek über den Weichselstrom gebaut sind und die anderen zwei über den Narewfluß führen. Die russische Regierung hat den Zoll an diesen vier Brücken verpachtet und es ist derselbe für jede Tafel, deren eine Traft durchschnittlich sechs hat, zu zahlen. Da das Abzählen dieser Tafeln viele Zeit beansprucht, so mußten die Traften oft ein und zwei Tage am Brückenufer, zum Schaden der Eigenthümer, liegen. Um nun diesen langdauernden Verhandlungen mit den russischen Brückenpächtern auszuweichen, bezahlen die Besitzer der Traften bei der Ankunft sogleich eine Summe, welche weit höher ist als der Brückenzoll. Sie beziffert sich durchschnittlich für eine Traft auf 80 Rubel an einer Brücke, so daß der Eigenthümer gegen 320 Rubel Zoll an den vier polnischen Brücken zu entrichten hat. Die Handelskammer hat, wie im letzten Jahresbericht schon erwähnt, auf eine ihr zugegangene Petition von 34 Interessenten dieser Beeinträchtigung des Schiffverkehrs ihre Aufmerksamkeit zugewendet und sich für eine Reform des Brückenzolls bemüht. Sie hat sowohl in Berlin als Warschau dagegen remonstrirt und wurde dabei von dem deutschen Generalkonsul in Warschau sehr wirksam unterstützt. Vom 1. Januar 1880 an ist ein neuer Tarif ins Leben getreten, nach dem für jede Traft, ohne Rücksicht auf die Zahl ihrer Tafeln, bis zur Länge von 300 Fuß ein Brückenzoll von ca. 10 Rubeln zu zahlen ist. Wenn der Pächter meint, daß eine Traft länger als 300 Fuß ist, so steht es dem Eigenthümer frei, einen Kommissar zur Kontrolle zu rufen. Und wenn dieser den Irrthum des Pächters konstatirt, so ist derselbe verpflichtet, den Eigenthümer der Traft für den Zeitverlust 2c. zu entschädigen. Durch diese Reform des Zolltarifs ist dem Holzverkehr auf der Narew-Weichsel ein unschätzbarer Vorschub geleistet worden.

r. **Der Verein junger Kaufleute** feierte am 17. d. Mts. bei überaus starker Betheiligung im Volksgarten sein Sommerfest, welches von guter Witterung begünstigt wurde. Dasselbe begann 4 Uhr Nachmittags und bestand zunächst in Konzert, während dessen bis 7 Uhr Abends im hinteren Theile des Gartens Gesellschaftsspiele veranstaltet wurden und ein Scheibenschießen für Damen stattfand, an welches sich eine Vertheilung von Geschenken knüpfte. 7 Uhr Abends begann alsdann die Theater-Vorstellung auf der Sommerbühne, wobei von dem Personal des Volksgarten-Theaters zwei Lustspiele aufgeführt wurden. Nach eingetretener Dunkelheit wurde ein glänzendes Feuerwerk abgebrannt, und alsdann eine Fackelpolonaise mit Einzug in den Saal aufgeführt; den Schluß machte ein Tanzkränzchen im Saale, welches bis nach Mitternacht dauerte.

r. **Ein bestohlener Parlamentarier.** Dem bekannten galizischen Abgeordneten Hausner passirte vor einigen Tagen nach Mittheilung polnischer Zeitungen auf der Durchreise nach der Schweiz auf einer Bahnhofsstation folgender unangenehme Vorfall: Hausner war aus dem Waggon eben ausgestiegen, und hielt in der einen Hand eine Reisetasche, in der anderen einige andere Kleinigkeiten. Während des Gedränges riß ihm plötzlich ein frecher Dieb mit einem Griff aus der Brusttasche die Brieftasche, in der sich eine größere Summe Baargeld und ein Wechsel über 1000 Gulden, sowie ein Reisepaß befanden. Als nun der Abgeordnete die Reisetasche und die Kleinigkeiten an die Erde warf, um den Dieb zu verfolgen, fanden sich sofort zwei mitleidige Seelen, welche diese Gegenstände aufhoben und mit denselben nach der entgegengesetzten Seite davon liefen. Auf diese Weise ist Hr. Hausner um seine Brieftasche, seine Reisetasche 2c. gekommen; natürlich hat er den ihm gestohlenen Wechsel sofort für ungiltig erklären lassen.

r. **Ein anonymes Geldgeschenk für den Magistrat.** Vor etwa drei Wochen erhielt der Magistrat unserer Stadt aus Ostrowo von einem unbekannten Einsender 600 M. Anfangs wurde angenommen, daß hier irgend ein Irrthum vorliege, der sich bald aufklären würde; da dies jedoch seitdem nicht der Fall gewesen, so hat der Magistrat den obigen Betrag als Extraordinarium zur Stadtkasse vereinnahmt, und dem unbekannten Einsender in einer Annonce öffentlich dankend quittirt. Was mag nun wohl den Unbekannten zu der Einsendung bewogen haben? Entweder hat er die Stadtgemeinde Posen früher einmal bei irgend einer Gelegenheit betrogen, und sucht nun durch Einsendung der 600 M. sein Gewissen, welches vielleicht von irgend einer Seite geweckt worden ist, zu beschwichtigen, oder — was edler wäre, aber ein wenig unwahrscheinlich klingt — er hat früher der Stadtgemeinde Posen als Mitbürger angehört, und in dem „drückenden" Bewußtsein, damals zu niedrig zur Kommunal-Einkommensteuer eingeschätzt gewesen zu sein, durch einen Akt edelster „Selbst-Einschätzung" nachträglich Dasjenige, was er der Stadtgemeinde Posen schuldig zu sein glaubt, ersetzt. Jedenfalls kann dies von dem „Eingesandt" recht gut [illegible] und würde unzweifelhaft dadurch in eine sehr günstige Situation gelangen, wenn recht Viele dem edlen Beispiele des anonymen Einsenders folgen möchten.

r. **Diebstähle.** Ein Schornsteinfegerlehrling und ein Schlosserlehrling wurden verhaftet, weil der erstere seinem Lehrherrn auf der Gr. Gerberstraße mittelst Nachschlüssels allmälig 60 Mark entwendet und der Schlosserlehrling ihm die Nachschlüssel angefertigt und das gestohlene Geld mit dem ersteren getheilt hat; außerdem war bei dem Diebstahl auch ein zweiter Schornsteinfegerlehrling betheiligt, welcher außerdem einem in demselben Hause wohnenden Samenhändler 30 Flaschen Wein gestohlen hat. — Verhaftet wurde ein Arbeiter aus Jerzyce, welcher einer auf der Oberwilda wohnenden Wittwe, bei der er in Arbeit stand, eine Sense, ein Handbeil und einen schwarzen Paletot gestohlen hat.

Bomst, 16. August. [Konzert. Jagdscheine. Pferdekrankheit.] Das heut in dem Garten des Herrn Morake hierselbst von den Gebrüdern Gallinger gegebene Konzert war, trotzdem noch von dem Regen, welcher Vormittags stattfand, Feuchtigkeit vorherrschend war, recht zahlreich besucht. Das Programm war reichhaltig und die Leistungen allgemein zufriedenstellend. — In der Zeit vom 6. April bis 11. August d. J. sind von dem königlichen Kreislandrathsamte 35 Jagdscheine für hiesige Kreis-Insassen ertheilt. — Die Rotzkrankheit bei den Pferden des Ackerbürgers Stielo hierselbst ist erloschen. Nachdem in den hiesigen zwei Konfessionsschulen die Ferien am 7. d. M. beendet waren, so wurde am 9. d. M. in den betreffenden Klassen der Schulunterricht wieder aufgenommen.

△ **Rogasen,** 17. August. [Neuer Turnverein.] Vor länger als 20 Jahren wurde hier, wie in fast allen größeren Städten unserer Provinz, zur Förderung deutschen Wesens und deutscher Sitte ein Turnverein gegründet, welcher seit seinem Bestehen, mit einer kurzen Unterbrechung in den Jahren zwischen dem österreichischen und französischen Kriege, in Blüthe stand und recht viel zur Hebung des Deutschthums beitrug. Es hat deshalb nicht wenig überrascht, als vor einigen Tagen bekannt wurde, daß hier ein zweiter Turnverein unter dem Namen „Eintracht" in's Leben getreten. Es können zwar in einer Stadt zwei Turnvereine neben einander bestehen und es hätte die Begründung einer zweiten derartigen Vereinigung nichts Auffallendes an sich gehabt, wenn nicht die Art und Weise der Begründung Aufsehen erregt hätte. Dem Gerüchte, es handle sich zum Theil um konfessionelle oder nationale Sondertendenzen, wirksam entgegenzutreten, wäre Sache der Begründer des neuen Vereins; am besten könnte dieses durch Anbahnung der Verschmelzung beider Vereine geschehen, welche auch dem Namen, den der neue Verein erhalten, entsprechen würde.

—z. **Schwerin a. W.,** 17. August. [Sedanfeier. Witterung. Wasserstand. Remontemarkt. Goldene Hochzeit.] Zur würdigen Begehung der zehnjährigen Feier des Sedantages sind hier bereits entsprechende Veranstaltungen getroffen. Der Landwehr-, Turn-, Gesangverein, die Schützengilde und das Feuerwehrkorps sind wegen Feststellung des bezüglichen Programms in gemeinschaftliche Berathung getreten und haben bei der Kommune die Bewilligung eines Zuschusses zu den Kosten beantragt, dessen Gewährung diesmal mit Sicherheit erwartet werden darf. — Die Witterung war hier in den letzten 14 Tagen andauernd regnerisch und hat auf die Einbringung des Sommergetreides nachtheilig gewirkt. Der Roggen ist zwar im großen Ganzen bereits eingebracht; es liegt aber viel Gerste und Hafer auf den Feldern gemäht, die durch den fortwährenden Regen mehr oder minder gelitten haben, namentlich ist das Stroh vielfach verdorben und nur zu Düngungszwecken zu gebrauchen. Desgleichen haben die Kartoffeln auf niedrigem Boden durch die über-

mäßige Nässe sehr gelitten, das Kraut sieht schwarz aus und die Frucht ist durch die Fäule angegriffen. Seit dem 15. d. M. ist jedoch wieder trockenes Wetter eingetreten bei ziemlicher Wärme. Dasselbe verspricht einige Beständigkeit und dem weiteren Fortgange der Ernte förderlich zu werden. — Der Wasserstand der Warthe ist auch hier in den letzten Tagen sehr gewachsen, doch ist bis jetzt keine Ueberschwemmung des niedrigen Uferlandes eingetreten. Die städtische Schwimmanstalt ist bis auf Weiteres wegen des hohen Wasserstandes den Badenden nicht mehr zugänglich. — Auf dem gestern hier abgehaltenen Remontemarkte ist der Kommission eine größere Anzahl junger Pferde vorgeführt worden, von welchen 14 für tauglich befunden wurden. Der gezahlte Durchschnittspreis betrug ca. 700 M. — Heute feierte hier das Lewin Hanff'sche Ehepaar das Fest des goldenen Hochzeit im Kreise seiner zahlreichen Kinder und Enkel. Die beiden Jubilare erfreuen sich noch einer großen körperlichen Rüstigkeit. Von Behörden und Privaten wurden dem sehr achtbaren Jubelpaare vielseitige Glückwünsche zu Theil.

∓ **Kreis Kosten,** 16. August. [Vokalkonzert. Theater. Regengüsse. Versetzung. Schöffen- und Geschworenenliste. Brücken-Neubau. Bestätigungen. Aufhebung der Gehöftssperre.] Am vorigen Dienstag hatten die Bewohner der Stadt Kosten durch das Konzert, welches die Thomasczek'sche Operngesellschaft daselbst auf ihrer Durchreise gab, einen sehr seltenen Kunstgenuß. Die Leistungen der Künstler und Künstlerinnen gefielen den — leider nur spärlich erschienenen — Anwesenden so sehr, daß sie sich anheischig machten, der Gesellschaft bei ihrem Wiederauftreten auf der Rückreise für ein volles Haus Sorge tragen zu wollen. — Herr Theaterdirektor C. Aster wird am künftigen Sonnabend mit dem Preiskonkurrenzlustspiel „die Tochter Belials" seinen Zyklus von Theatervorstellungen eröffnen und dann mit Ausnahme von Montag und Freitag täglich oder vielmehr allabendlich Vorstellung geben. Bei dem Kunstsinne der Bewohner Kostens, welcher noch nicht durch überspannte Anforderungen gelitten hat, ist zu erwarten, daß die Truppe ein erträgliches Geschäft machen wird. — An reichlichem Regenfall ist bei uns leider kein Mangel. Des Segens dürfte uns auch bald zu viel werden. Die häufigen und heftigen Niederschläge haben die Obra stark anschwellen lassen und die niedriger gelegenen Gegenden des Kreises stehen zum Theil unter Wasser. Auf den Feldern mit schwerem Boden leiden die Kartoffeln sehr, besonders in den niedriger gelegenen Partien. — Die Versetzung des Herrn Rechtsanwalts Stiegert aus Kosten nach Posen erregt allgemein Bedauern, da durch das Weggehen dieses Mannes eine bedeutende Lücke entstehen wird. — In der Stadt Kosten wird die Urliste der in dieser Stadt wohnenden Personen, welche zum Amte eines Geschworenen oder Schöffen berufen werden können, in der Zeit vom 17. bis zum 23. d. M. in dem Magistratsbureau ausgelegt sein. — Auf der Kosten-Kriewener Landstraße, im Territorium Deutsch-Presse, soll die Brücke Nr. 189 neu gebaut werden. Der Bau wird vom Landrathsamte an den Mindestfordernden übergeben werden. — Gewählt und bestätigt sind: als Schulvorsteher in Luszkowo die Wirthe Johann Majchrzak und Anton Mochalski aus Luszkowo, und zu Gerichtsmännern die Wirthe Gottfried Neumann und Gottlieb Linke in Puszczykowo-Hauland. — Die wegen Ausbruchs des Milzbrandes unter dem Rindvieh des Propstes Dr. Wrzesinski in Parzenczewo amtlich angeordnete Gehöftsperre ist jetzt wieder aufgehoben worden.

△ **Ritschenwalde,** 16. August. [Abbruch des Rathhauses. Ablaß. Landstraße.] Unser Bürgermeister macht bekannt, daß am 25. August, Vormittags 11 Uhr, das der Stadtgemeinde Ritschenwalde gehörige, mitten auf dem Marktplatze belegene, sogenannte „Alte Rathhaus" zum sofortigen Abbruch verkauft werden soll und ladet Kauflustige hierzu ein. Schon längst war es allgemeiner Wunsch, die Unzierde unseres Marktplatzes entfernt zu sehen und soll demnächst der ganze Platz nach und nach gepflastert werden, wodurch den Beschwerden der Jahrmarktsbesucher, bei nasser Witterung wasserfreie Standplätze nicht zu finden, Abhilfe geschafft werden wird. — Seit dem 1. August cr. — an welchem Tage der St. Annen-Ablaß stattfand — kömmt alle 14 Tage der Kaplan Tarczewski aus Wischin hierher, um den Gottesdienst in unserer verwaisten katholischen Kirche abzuhalten und ist seit dieser Zeit der Verkehr hierorts an den betreffenden Sonntagen ein lebhafterer geworden. — Schon früher wurde von den Behörden der Plan gefaßt, die Straße von hier nach Polajewo zu chaussiren, doch hört man von der Ausführung nichts mehr. Ein dringendes Bedürfniß hierzu liegt um so mehr vor, als die Bewohner von Polajewo und den umliegenden Ortschaften, welche zum Theil meist 1000 und mehr Seelen zählen, hierher zum Arzt und Apotheke kommen müssen, dies aber bei dem jetzt anhaltenden Regen fast unmöglich ist, weil der schwere Boden durchweicht und ein Steckenbleiben auf dieser Straße zu befürchten ist.

△ **Schneidemühl,** 17. August. [Kavallerie-Manöver. Marktpreise.] Das Pommersche Dragoner-Regiment Nr. 11 und das Pommersche Husaren-Regiment Nr. 5, welche heute hier und in der Umgegend einquartirt wurden, werden von morgen ab bis zum 24. cr. in der Nähe unserer Stadt exerziren und manövriren. — Die letzten höchsten Marktpreise betrugen hier pro 100 Kilo, Roggen 18,50 M.; Gerste 15,50 M.; Hafer 18 M.; Erbsen 18,50; Kartoffeln 5 M.

? **Lissa,** 16. August. [Unsere Garnison. Abiturientenexamen. Witterung. Marktpreise.] Nachdem unsere drei Schwadronen vom 2. Leibhusaren-Regiment Nr. 2 vor mehreren Tagen bereits ausgerückt sind, haben auch die Füsiliere vom 58. Regiment heute früh Lissa verlassen, um in die Gegend von Schroda zum Manöver zu marschiren. — In kurzer Zeit, heute in 8 Tagen, werden den fünf Oberprimanern an unserem Gymnasium, welche sich zur Ableistung der Abiturientenprüfung gemeldet haben, die Themata für die schriftlichen Prüfungsarbeiten bekannt gegeben werden. Die mündliche Prüfung soll, wie mir versichert wird, am 16. September stattfinden. Herr Provinzialschulrath Polte aus Posen wird bei demselben den Vorsitz haben. — Die Witterung gestaltet sich auch bei uns durchaus ungünstig. Wenn wir auch bis jetzt nicht über so schlimme Regengüsse und anderes Unwetter zu klagen haben, wie sie von anderswo gemeldet worden, so fürchtet man doch, daß bei der anhaltenden feuchten Witterung vorzugsweise die Kartoffeln Schaden leiden möchten. — Die Zufuhren auf dem heutigen Wochenmarkte waren gut. Die für die gangbarsten Felderzeugnisse gezahlten Preise für 100 Kilogramm Netto waren heute wie nachstehend: Roggen 19,50 bis 20 M. und 20,25 M., Weizen 21,50—22 M. und 22,50 M., Gerste 15,50—15,75 M., Hafer 13—13,50 M. und 14 M., blaue Lupinen 6.50—7,50 M. und 8,50 M., gelbe Lupinen 8—9 M. und 10 M., Leinsamen 22—22,50 M. und 23 M. Für den Sack gute Eßkartoffeln (75 Kilogramm) zahlte man bis 2,50 M.

u. **Rawitsch,** 17. August. [Sedanfeier. Sport. Legate. Ernte.] Wie im vorigen Jahre, so wird auch diesmal der Kriegerverein das Sedanfest durch eine Vorfeier Sonntag den 29. d. M. im Garten des hiesigen Schützenhauses begehen. Nach dem bereits festgestellten Programm nehmen die Mitglieder des Vereins gemeinschaftlich am Gottesdienste theil. Nachmittags um 3 Uhr erfolgt die Versammlung auf dem Wilhelmsplatze, von wo aus der Marsch nach dem Festlokale erfolgt. Da dem Feste eine möglichst große Ausdehnung gegeben werden soll, so rechnet der Verein auf eine zahlreiche Betheiligung von Seiten der Bevölkerung unserer Stadt. — Vergangenen Freitag haben Schützen aus hiesiger Stadt und ihrer Umgegend auf dem Territorium des Herrn Tschuschke in Szymanowo ein Glaskugelschießen veranstaltet, das zweite in diesem Sommer. Schlosser Ziegler hat auch diesmal die Wurfmaschinen dazu gegeben, die wiederum ihre anerkannt gute Wurffähigkeit bewiesen haben. — Unsere Stadt erfreut sich zahlreicher, darunter namhafter Legate. Die Schulfondskasse weist acht Vermächtnisse im Betrage von 7200 Mark auf und zwar 1. das Kantor Raschmann'sche Legat von 600 M. Die Hälfte der Zinsen wird unter die vier ersten Lehrer der Knaben-Bürgerschule vertheilt; die andere Hälfte wird nochmals in zwei Theile getheilt, wovon für den einen Theil die Schüler der vierten Klasse genannter Anstalt am Johannistage bewirthet werden, der andere Theil ist für den Lehrer dieser Klasse bestimmt. 2. das Kaufmann Vieling'sche Legat von 1200 Mark. Die Zinsen davon werden zur Prämiirung der drei fleißigsten Schülerinnen der beiden ersten Klassen der Töchterschule und der drei fleißigsten Schüler aus den beiden ersten Klassen der Knaben-Bürgerschule verwandt. 3. das Kaufmann Louis Stillmann'sche Legat von 300 M., dessen Zinsen zur Prämiirung fleißiger Schüler aus der Simultan-Knabenschule verwendet werden. 4. das Henriette Seidel'sche Legat im Betrage von 3000 Mark. Dasselbe ist gestiftet zur Hebung des Handarbeitsunterrichts in der Töchterschule. 5. das Renate Menzel'sche Legat von 600 Mark. Die Zinsen dieses Legats werden für die fünfte Klasse der Töchterschule bei einem Spaziergange ausgegeben, der jedesmal am Geburtstage der Testatorin stattfindet. 6. und 7. das Rentmeister Wollenhaupt'sche Legat von 300 Mark und das Kühn- und Waide'sche Legat von 1200 Mark. Auch die Zinsen dieser beiden Legate werden im Interesse der Schule verwendet. Die Armenkasse verfügt über vier Legate im Betrage von 1950 Mark, Die Stifter sind folgende: Lewandowski und Schulz, 900 M., Jüpner 600 M., Kaufmann Krause in Dresden 150 M., Kaufmann Viebig in Berlin 300 M. Der Hospitalkasse fließen die Zinsen von acht Vermächtnissen im Betrage von 6150 M. zu. Die Testatoren sind folgende: Vieweg 300 M., Wichmann 900 M., Jüpner und Schröter 600 M., Wollenhaupt 300 M., Lewandowski 600 M., Henriette Hoffmann 300 M., Scheunert 150 M. und Viebig 300 M. Endlich ist die Armenbürgerfondskasse mit zwei Legaten à 300 M. bedacht worden. Die Vermächtnißstifter waren Oberbürgermeister Hausleutner und Gerber Ernst Quiehl. — Nach fast vierzehntägigem Regenwetter hat gestern und vorgestern der Himmel ein etwas freundlicheres Gesicht gemacht. Die Ernte ist bis auf einige Reste Hafer und Hirse vorüber. Der Roggen ist gut eingebracht worden; nicht so der Weizen, der zum Theil ausgewachsen ist. Die hiesigen Landleute sind nicht dahin zu bewegen, das Getreide in Puppen zu setzen, wodurch sie sich so leicht vor Verlusten schützen könnten. Das Kartoffelkraut ist fast ganz abgestorben, und man vernimmt schon Klagen über Kartoffel-Fäulniß. Ausgezeichnet stehen die Zuckerrüben.

y. **Adelnau.** [Graf Athanasius Raczynski und seine Familie.] Ihre Zeitung und der „Dziennik Poznanski" brachten eine Beschreibung des Säbels, den König Johann Sobieski getragen, der für jeden Polen einen historischen Werth haben muß und den die Gräfin Erdödy dem pester Museum geschenkt hat, während er als theures vaterländisches Andenken, nach dem „Dziennik Pozn.", weil die Geschenkgeberin eine geborene Polin, einer polnischen Sammlung hätte übereignet werden müssen. Dieser Umstand führt uns den Vater der Gräfin Erdödy, den verstorbenen preußischen Gesandten Athanasius Raczynski, ins Gedächtniß zurück, der seiner geringen Anhänglichkeit an unsere Provinz dadurch Ausdruck gegeben, daß er das gegenwärtige Hotel de Dresde in Posen, von ihm Behufs Errichtung einer Bildergallerie erbaut, verkaufte und die Bildergallerie in Berlin herstellte. Graf Athanasius war mit einer Prinzessin Radziwill verheirathet, die vor etwa einem Jahre hochbetagt verstarb und welcher die im schildberger Kreise belegene Herrschaft Grabow gehörte. Der Mannesstamm der Graf Athanasius Raczynski'schen Linie ist dem Erlöschen nahe; sein einziger Sohn, Graf Karl, Besitzer des Majorats Obrzycko, Wyszyn und anderer in der Provinz Posen belegener Güter, ist mit einer Prinzessin Oettingen-Wallerstein verheirathet; die Ehe ist kinderlos geblieben. Eine der beiden Töchter war mit dem österreichischen Grafen Festetics, die andere, die obengenannte Geschenkgeberin, mit dem Grafen Erdödy verheirathet. Es scheint fast, daß der Vater Sohn und Tochter ganz absichtlich nur mit Ausländern hat verheirathen wollen. Die Töchter, beziehentlich deren Erben sind dadurch aus aller Beziehung zur heimathlichen Provinz Posen gekommen und es ist den letzteren aus diesem Grunde nicht schwer geworden, das großmütterliche Gut Grabow an den Kaufmann Engelmann aus Polen im letzten Frühjahr zu verkaufen. Das Majorat Obrzycko geht für den Fall des Erlöschens des Mannesstammes auf eine Seitenlinie in Rußland über und fällt nach der Stiftungsurkunde, so weit bekannt, nach Erlöschen auch dieser Linie der Krone Preußen zu.

Aus dem Jahresbericht der bromberger Handelskammer.

Dem Berichte der bromberger Handelskammer pro 1879 entnehmen wir weiter Folgendes: Der Wunsch der Handelskammer, für Bromberg die Errichtung einer Kammer für Handelssachen zu erhalten, wurde abgelehnt. — Gleichfalls abschläglich beschieden ward eine Petition, nach welcher den Amtsgerichten aufgegeben werden sollte, einem Eröffnungsantrage auch beim augenblicklichen Mangel einer genügenden Masse Folge zu geben, sofern Aussicht vorhanden sei, daß die Herbeischaffung einer Konkursmasse durch Anfechtung gelingen würde. — Die Petition um schleunige Errichtung einer vom hiesigen königl. Hauptsteueramt ressortirenden Zollabfertigung und eines Holztransitlagers im Sicherheitshafen Brahemünde ward in Bezug auf den ersten Punkt abgelehnt; über die Bewilligung von Holztransitlagern in Brahemünde wird entschieden werden, wenn durch den Bundesrath das bezügliche Regulativ erlassen worden ist. — Der Bericht beleuchtet ferner die verschiedenen Bahnprojekte, die ihrer Verwirklichung im verflossenen Jahre wenig näher gerückt sind, und spricht sich für die Linie Rogasen-Bromberg, gegen Gnesen-Nakel aus. Auch das Projekt Posen-Schokken-Janowitz-Znin-Schubin-Bromberg ist nicht weiter gefördert worden, ebenso wenig das einer Bahn von Konitz nach Bromberg, betreffs desselben veröffentlicht der Bericht das vom Komité ausgearbeitete Promemoria. — Wie die Frequenzliste der königlichen Kanalbauinspektion nachweist, passirten die Revisionsstelle an der Brahemündung die Brahe stromaufwärts Floßholztafeln in kanalmäßiger Breite verbunden: 1875: 643,452, 1876: 469,374, 1877: 483,271, 1878: 531,952, 1879 bis zum 11. November: 426,556 lf. Meter. Die in der Bauausführung begriffene Kanalisirung der Netze stellt einen Schifffahrtsweg von 1,2 Meter Tiefe und nicht unter 16 Meter Breite vom Goplosee ab bis zur Einmündung in den Bromberger Kanal her; derselbe hat einschließlich der in seinem Laufe liegenden Seen eine Länge von 87 Kilometer. Das ganze Gefälle von rund 18 Meter wird durch 8 massive Kammerschleusen aufgehoben, welche für einen großen Oderkahn von 4,55 Meter Breite und 40,2 Meter Länge Raum gewähren. Es ist darauf Bedacht genommen worden die Wassertiefe bei Bedürfniß auf 1,5 Meter zu vergrößern und bekommen daher die Drempel und Sohlen der Schleusen gleich bei der Erbauung diese Tiefe unter dem Niedrig-Wasser. Die Kosten für die Bauausführung sind auf 3½ Mill. Mark veranschlagt, von denen bis zum Schluß des Etatsjahres 1879/80 1,300,000 Mark bewilligt und bis Neujahr 1880 830,000 M. ausgegeben waren. Als Erdtermin für die Bauausführung ist der Winter 1881/82 in Aussicht genommen. Der Fortschritt der Arbeiten während des Jahres 1879 hat außer der umfangreichen Projektirung der Kunstbauten (es werden an Schleusen, Wehren, Brücken, Dienstgebäuden rc. über 90 Bauwerke zur Ausführung kommen) hauptsächlich in der Ausführung der Erdarbeiten bestanden, welche auf der Strecke vom Goplosee bis Pakosch und im Speisekanal zu drei Vierteln fertig gestellt waren; es wurden daselbst 920 K.-M. Erde Theils im Trocknen, Theils durch Bagger bewegt. Die Erdarbeiten auf der zwischenliegenden Strecke begannen im Frühjahr 1880. Außerdem ist neben der abgerissenen Chausseebrücke bei Montwy eine Interimsbrücke, ferner dicht an dem Bromberger Kanal in der Gemarkung Dt. Kruschin eine hölzerne Heubrücke gebaut, sowie der Bau der untersten Schleuse bei Fuchsschwanz begonnen und daselbst die Erdarbeiten, die Spundwände und die Betonirung der Sohle ausgeführt. — Bei der Reichsbank war der Zinsfuß im Jahre 1879:

		für Wechsel:	für Lombard.:
vom	1.—10. Januar	4½ pCt.,	5½ pCt.
„	11. Januar bis 4. März	4 „	5 „
„	5. März bis 20. März	4 „	4½ „
„	21. März bis 12. August	3 „	4 „
„	13. August bis 10. Oktober	4 „	5 „
„	11. Oktober bis 9. Dezember	4½ „	5½ „
„	10. Dezember bis 31. Dezember	4 „	5 „

im Durchschnitt des ganzen Jahres 3,70 für Wechsel und 4,68 für Lombard-Darlehne gegen 4,34 resp. 5,34 im Vorjahre. Der Gesammtumsatz der Reichsbankstelle Bromberg einschließlich der von derselben ressortirenden Banknebenstellen Inowrazlaw und Konitz betrug 1879: 157.128.200 M. oder 26.935.700 M. weniger als im voraufgegangenen Jahre. Auf den Lombardverkehr pro 1879 entfallen 5.117.600 M. (gegen 7.427.300 M. im Jahre 1878), welche einen Bruttogewinn von 37.852.48 M. ergaben und zwar bei der Reichsbankstelle in Inowrazlaw 3088,71 M. und in Konitz 2233,61 M. Am 31. Dezember 1879 waren beliehen in Bromberg Effekten mit 589.450 und Waaren mit 162.100 M., bei den Banknebenstellen Effekten mit 93.000 M. und Waaren in Inowrazlaw mit 108.000 M. Der Wechselverkehr zeigt einen Umsatz von zusammen 67.011.100 M. (gegen 71.890.600 M. 1878) auf. Davon hatte das Diskontgeschäft einen Gewinn von 122 618.01 M. und das Rimessengeschäft (Wechsel auf's Inland im Betrage von 5.840 286,19 M.) einen Gewinn von 33.919,72 M. Rimessenwechsel auf das Ausland wurden nicht angekauft. Am 31. Dezember 1879 war der Bestand der Diskontwechsel 1481 Stück im Betrage von 3.425.345,32 M. neben 1112 Stück Inkassawechsel im Betrage von 812.398,54 M. Im Anweisungsverkehr sind 465.400 M. (gegen 452.600 M. im Jahre 1878) umgesetzt. Der Giroverkehr umfaßte 1879 den Betrag von 75.567.900 M. gegen 101.209.200 im Jahre 1878. Auf Giro-Konto verblieben am 31. Dezember 1879: 913 255,07 M. Der Depositenverkehr betrug 1879: 86.200 M. gegen 151.500 M. im Jahre 1878 und 8.880.000 M. gingen (gegen nur 3.432.500 M. 1878) im Jahre 1879 im Verkehr mit Reichs- und anderen Staatskassen um.

Landwirthschaftliches.

□ **Meseritz,** 16. August. [Ermittelungen wegen Gewährung von Staats-Beihülfen anläßlich der schlechten Ernte. Roggenpreis.] Unser Herr Kreislandrath macht in einer der letzten Nummern des Kreisblattes bekannt, daß die kgl. Regierung Erhebungen darüber angeordnet hat, welchen Schaden die Maifröste in diesem Jahre an den Halmfrüchten angerichtet haben und ob die Gewährung entsprechender Staatsbeihülfen angezeigt sei. Diese Erhebungen sollen nach beendigter Ernte stattfinden, und zwar haben sich die Besitzer resp. Pächter der Rittergüter oder Domänen dieserhalb direkt dem Landrath gegenüber zu äußern, während bezüglich der kleineren Besitzer die Distrikts-Kommissarien resp. Magisträte die nöthigen Prüfungen vornehmen sollen. Im Allgemeinen ist eine Staatsbeihülfe aber nur in solchen Fällen in Aussicht gestellt, wo der Schaden ein so großer ist, daß er durch das Gesammt-Ergebniß der Ernte nicht ausgeglichen wird, und wo außerdem der Verlust des betroffenen Besitzers ein derartiger ist, daß ohne eine Staatshülfe das Erhalten desselben in seinem Besitzstande nicht möglich ist. — Der Durchschnittspreis des Roggens betrug am letzten Markttage hierorts 8 M.

△ **Rogasen,** 17. August. [Ernte.] Auch in unserer Gegend ist durch den anhaltenden Regen ein Nothstand zu befürchten. Nachdem es sich herausgestellt, daß die Nachtfröste im Mai mehr, als man kurz vor der Ernte anzunehmen berechtigt war, dem Roggen geschadet und daß wir in dieser Fruchtart eine Mißernte gemacht, hegte man die Hoffnung, daß der Weizen sowohl wie die Sommerung und Kartoffeln den Ausfall zu decken im Stande sein würden. Leider ist diese Hoffnung durch die anhaltende nasse Witterung zu nichte geworden. Der Weizen ist zum großen Theile auf den Schwaten oder auch schon auf dem Halme ausgewachsen, die Gerste hat derart gelitten, daß sie nur zu Futterzwecken zu verwenden sein dürfte, und was die Kartoffeln betrifft, so ist es zweifelhaft, ob anhaltend trockenes Wetter, das auf sandigen und hochgelegenen Feldern noch Vieles zum Guten wenden kann, auf schweren und niedrig gelegenen Böden die begonnene Fäulniß wird aufhalten können. Wir wollen hoffen, daß ein Nothstand nicht eintritt, doch ist es Pflicht der Presse, die Behörden rechtzeitig auf die Möglichkeit eines solchen aufmerksam zu machen.

□ **Ostrowo,** 16. August. [Ueberschwemmungsschaden.] Auch die an der Prosna liegenden Ländereien jenseit der Grenze haben durch den Austritt dieses Flusses über die Ufer viel gelitten. So ist auf dem Dominium Kakawy und zwei angrenzenden Gütern allein von einem Flächenraum von nahe an 1000 Morgen der gemähte Weizen und auf einer ebenso großen Fläche der gemähte Hafer fortgeschwemmt worden und für die Besitzer verloren. Die auf diese Weise Beschädigten sind übler daran, als die vom Hagelschlag Betroffenen, weil diese doch zum großen Theile versichert gewesen, wogegen Versicherungen gegen Ueberschwemmungen nicht existiren. Wie es heißt, haben die Ländräthe in Russisch-Polen von der Regierung den Auftrag erhalten, schleunigst Schadenermittelungen anzustellen und über die Resultate zu berichten. Man vermuthet, daß den Argbeschädigten eine Unterstützung aus Staatsmitteln zugedacht sei.

Die Erntenoth in Westpreußen. Zu den neulich bereits angeregten Erwägungen über eine etwaige Aufhebung des diesjährigen Divisionsmanövers in der Provinz Westpreußen in Folge der landwirthschaftlichen Nothstände schreibt man jetzt der „Danz. Ztg." aus Pr. Stargard: „Wie schrecklich traurig es mit der diesjährigen Ernte speziell aber der Roggenernte aussieht, ist kaum zu glauben. In der hiesigen Umgegend. wo das Ulanen- und das Husaren-Regiment augenblicklich stehen, fehlt es den armen Landbewohnern bereits am nöthigen Roggen, um den einquartirten Mannschaften das Brod zu beschaffen. Es ist in diesem Jahre jede Einquartirung eine schwere Last und es wäre wohl geboten, wenn die Manöver für dieses Jahr aufgehoben würden. Der Acker ist außerdem so aufgeweicht, daß die Truppen denselben auf viele Jahre ruiniren. Vom hiesigen Ort soll auch bereits eine Petition behufs Aufhebung des Manövers resp. Entlassung der Truppen abgegangen sein — hoffentlich erhält die Petition günstigen Bescheid. Roggen und Weizen steht noch in Unmassen auf dem Felde und ist total ausgewachsen resp. das Stroh verfault." — Im Kreise Marienwerder hat der Landrath Herwig in dem am 13. d. M. ausgegebenen Kreisblatte an die Amtsvorsteher nachstehende Verfügung erlassen: „Der Schaden, welchen das traurige Wetter der letzten Wochen an der Ernte angerichtet hat, wird leider ein derartiger geworden sein, daß es für die königlichen Behörden dringend wünschenswerth erscheint, sich über Art und Umfang desselben ein möglichst zuverlässiges Bild zu verschaffen, Die Herren Amtsvorsteher ersuche ich daher ergebenst, sich über denselben gutachtlich zu äußern, und zwar möchte ich bitten, daß dies in der Weise geschehe, daß ein erster Bericht unterm 17. d. M. erstattet würde, an welchen sich ein zweiter am 5. September und ein dritter am 15. September ohne eine neue Aufforderung meinerseits anzureihen hätte. Auch würde ich es für gut halten, wenn die Frage, ob nach dem jeweiligen Stande des Ernte-Ergebnisses in dem Zeitpunkte der betreffenden Berichte ein Nothstand, event. in welchem Maße in dem Bezirke des Herrn Berichterstatters zu befürchten sei, einer jedesmaligen kurzen gutachtlichen Aeußerung unterzogen würde. Das auf diese Weise gewonnene Material gedenke ich nach Abschluß der Ernte einer Sachverständigen-Kommission vorzulegen, um daraus mit deren Hilfe das Gesammtbild für den Kreis herzustellen."

Einfuhr amerikanischen Weizens in Rußland. Die Ankunft zweier mit Weizen beladener Schiffe in Reval erschreckte so sehr die „Moskowskija Wjedomosti", daß diese mit wahrem Entsetzen fragt:

„Sind wir denn schon so weit, daß wir dem amerikanischen Weizen Absatz bei uns eröffnen müssen? Was werden wir denn selbst in Zukunft produziren, und womit zahlen?" Hierzu bemerkt die „Molwa", daß das Entsetzen, welches die Moskowiterin bei dieser Nachricht erfaßte, nur beweise, wie wenig sie im eigenen Lande orientirt ist. Seit Jahren werden riesige Massen Steinkohlen aus England, Petroleum aus Amerika, Stahlsachen von verschiedenen Seiten eingeführt, am Fuße des Blagodatberges im Ural werden belgische und westfälische Schienen für die Uralbahn benutzt, während Hunderttausende Pud Petroleum jährlich an Ort und Stelle verbrannt werden müssen, weil für dasselbe nicht genug Absatz zu finden ist, während das südrussische Kohlengebiet ganz Europa versorgen könnte, während Rußland das beste Eisen hat. Ist das denn nicht noch viel trauriger, fragt die „Molwa", als die Ankunft zweier Ladungen amerikanischen Weizens. Nachdem nun doch die Zeitung darauf hingewiesen hat, wie Rußland sein jährliches Defizit mit Papiergeldausgabe und äußern Anleihen decke, und erklärt, daß hierin der Grund für die Ohnmacht Rußlands auf dem Weltmarkt zu suchen ist, kommt sie zu dem Schluß, daß diesen Uebelständen nicht abzuhelfen ist, bevor nicht der russischen Industrie die nöthige Freiheit gegeben ist, bevor ihr Hände und Füße nicht entfesselt sind, bevor ihr nicht erlaubt wird, selbständig zu leben, ohne von Reglements und dergl. mehr gegängelt zu werden.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Eine Informationsreise deutscher Kaufleute nach Libau.** Am 17. veranstalteten, wie die „Nat. Ztg." aus Königsberg i. Pr. mittheilt, eine Anzahl dortiger Kaufleute eine Informationsfahrt nach Libau, um die dortigen Anlagen zu besichtigen und womöglich neue Verbindungen anzuknüpfen. Angesichts des großen Rückgangs des Königsberger Handels schließen sich auch die Vertreter erster Häuser dieser Fahrt an; eine vermehrte Ansiedelung in Libau wird voraussichtlich die Folge derselben sein. — Die erste Nachricht, daß die russische Regierung den Ausbau des Libauer Hafens als einen Gegenzug gegen die deutsche Schutzzollpolitik in Aussicht genommen habe, wurde in unseren offiziösen Blättern mit Hohn abgethan; es wurde behauptet, die örtlichen Verhältnisse ständen einer wesentlichen Erweiterung des Libauer Hafens im Wege. Jetzt ist gar nicht mehr zu bezweifeln, daß Libau in der Spedition russischer Waaren nach dem Westen unseren Ostseehäfen eine ernsthafte Konkurrenz bereiten wird. Die „Nordd. Allg. Ztg." selbst hat vor wenigen Tagen nicht umhin gekonnt, diesen Zusammenhang zu konstatiren; sie hat sich dabei freilich den Anschein gegeben, als seien die deutsche Schutzzollpolitik und der Aufschwung Libaus zwei Thatsachen, die gar nicht mit einander in Kausalzusammenhang stehen.

** **Die großen Städte.** Es giebt im Ganzen in Deutschland 148 Städte über 15,000 Einwohner, mit zusammen 7,791,088 Einwohnern. 15 Städte haben über 100,000 Einwohner, und zwar der Reihe nach Berlin mit über eine Million, Hamburg mit 393,000, Breslau mit 276,000, München mit 234,400, Dresden mit 220,500, Leipzig mit 150,836, Köln mit 141,639, Königsberg mit 133,336, Frankfurt a. M. mit 129,773, Hannover mit 126,125, Danzig mit 109,520, Bremen mit 109,000, Stuttgart mit 106,800, Nürnberg mit 105,353 und Straßburg mit 103,354. Nahezu hunderttausend Einwohner haben, namentlich wenn man die dazugehörigen Vororte zurechnet: Stettin, Chemnitz, Magdeburg, Altona, Barmen, Düsseldorf und Elberfeld. Diese Städte dürften bis zur nächsten Volkszählung gleichfalls bis auf 100,000 Einwohner anwachsen, so daß alsdann die Zahl der großen Städte in Deutschland gegen 22 betragen wird. Zwischen 50,000 und 100,000 Einwohner gruppiren folgende Städte: Stettin, Lübeck, **Posen**, Augsburg, Chemnitz, Kassel, Erfurt, Würzburg, Magdeburg, Halle, Frankfurt a. O., Altona, Braunschweig, Barmen, Düsseldorf, Elberfeld, Aachen, Krefeld, Dortmund, Essen, Mülhausen im E., Mainz, Mannheim, Karlsruhe, Metz, also 25 Städte; mithin sind im deutschen Reiche 40 Städte über 50,000 Einwohner. Jedenfalls ist dies ein Zeichen eines bedeutenden Aufschwunges, da die Städte über 50,000 Einwohner vorzugsweise als Sitze des Handels, der Industrie und der Intelligenz zu betrachten sind. Dennoch überwiegt die Bevölkerung in den kleinen Städten und auf dem Lande bisher über die Bevölkerung in den großen Städten noch sehr bedeutend; denn bei einer Gesammtbevölkerung von 45 Millionen kommen 37,700,000 Einwohner auf die Städte unter 15,000 Einwohner und auf das Land, so daß demnach die Bevölkerung der großen Städte nur etwa den sechsten Theil der Bevölkerung ausmacht. Der Schwerpunkt unseres Volkes liegt demnach bis jetzt immer noch auf der Bevölkerung der kleinen Städte und des Landes, die überwiegend vom Ackerbau leben. Interessant ist auch die Vergleichung mit anderen Ländern. Großbritannien hat nach der letzten Zählung 20 Städte über 100,000 und 42 Städte über 50,000 Einwohner. Dabei ist aber noch zu bemerken, daß es 5 Städte über 300,000 Einwohner hat, also 3 mehr wie Deutschland. Im Allgemeinen steht Deutschland zur Zeit nicht mehr sehr viel hinter England zurück, dagegen ist die Zahl sämmtlicher Städteeinwohner dort viel bedeutender wie in Deutschland, da Stadt und Land in England sich beinahe das Gleichgewicht halten. Dagegen hat Frankreich nur 9 Städte über 100,000 Einwohner, unter denen sich allerdings 3 mit über 300,000 Einwohner befinden; außerdem hat Frankreich nur 25 Städte über 50,000, also 15 weniger wie Deutschland. Die Zahl sämmtlicher Städte über 20,000 Einwohner beträgt 87. Es geht also daraus hervor, daß Deutschland Frankreich in Beziehung auf die Entwickelung der Städte bedeutend überholt hat. Weit hinter Deutschland steht die österreichisch-ungarische Monarchie, in derselben giebt es nur 4 Städte, nämlich Wien, Pest, Prag und Triest über 100,000, 9 Städte über 50,000 Einwohner und nur 36 Städte über 20,000 Einwohner, während Deutschland schon 40 Städte über 50,000 Einwohner hat. In Italien ist dagegen wieder die Zahl der größeren Städte bedeutender; es hat 10 Städte über 100,000, 22 Städte über 80,000, und 115 Städte über 20,000 Einwohner. Es ist in Italien namentlich die Zahl der mittleren Städte sehr bedeutend. Auch Rußland steht weit hinter Deutschland zurück; trotz seiner kolossalen Größe hat Rußland nur 9 Städte über 100,000 und nur 16 Städte über 50,000 Einwohner. Vergleichen wir mit den Reichen Europas noch die Vereinigten Staaten, so tritt die Entwickelung der großen Städte dort als sehr bedeutend hervor; sie haben eine Stadt über 1,000,000, 13 Städte über 100,000 und 24 Städte über 50,000 Einwohner. Unter allen Ländern steht England also in Beziehung auf die Entwickelung der Städte obenan, hinter demselben rangirt aber unmittelbar Deutschland, ja es rivalisirte mit demselben sogar bereits. Der Reihenfolge nach kommen dann Frankreich, die Vereinigten Staaten, Italien, Rußland und Oesterreich, so daß also von allen größeren Reichen Oesterreich-Ungarn die geringste Zahl großer Städte hat. Geht die Entwickelung in Deutschland noch so fort, wie seit den letzten 20 Jahren, so können wir annehmen, daß nach 50 Jahren Deutschland die meisten großen Städte besitzt.

Vermischtes.

* **Breslau,** 16. August. [Enthüllung des Roedelius-Denkmals.] Als im vorigen Sommer der Oberturnlehrer Roedelius infolge eines Unglücksfalls durch den Tod dahingerafft wurde, tauchte alsbald in turnerischen Kreisen der Gedanke auf, dem um das Turnwesen in Stadt und Provinz hochverdienten Mann einen würdigen Grabstein zu errichten. Am 10. Oktober bildete sich zu diesem Zwecke ein Komité aus den 4 Mitgliedern des Ausschusses des II. deutschen Turnkreises und 3 Delegirten des breslauer Vereinsturnraths und konstituirte sich durch Wahl des Professors Dr. Schröter zum Vorsitzenden, des Oberlehrers Dr. Fedde zum Schriftführer und des Kaufmanns E. Schultze zum Kassenführer. Da der Aufruf an die Turnvereine Schlesiens und Posens und an die Freunde des Verstorbenen den günstigsten Erfolg hatte, beschloß das Komité, das Denkmal nicht auf dem Grabe, in dem der Dahingeschiedene ruht, sondern an einem Orte, wo derselbe bei Lebzeiten gewirkt hat, auf dem Turnplatze an der Lessingturnhalle aufzustellen und wendete sich behufs Ausführung des Monuments an den Lehrer der hiesigen Kunstschule Professor R. Härtel, dessen frühere künstlerischen Leistungen eine vollkommene Gewähr für eine würdige Herstellung des geplanten Werkes boten. Die Arbeiten wurden von allen so gefördert, daß gestern das Roedeliusdenkmal enthüllt und der Obhut der städtischen Behörden übergeben werden konnte. Der feierliche Akt hatte eine große Anzahl von Theilnehmern auf den Turnplatz an der Lessingturnhalle geführt. Außer den Mitgliedern des Denkmalskomités, den Hinterbliebenen von Roedelius, dem Turnlehrer H. Roedelius aus Hamburg und der Frau Knappe von hier, den bei dem Werke betheiligten Meistern und den Vertretern der städtischen Behörden Syndikus Dr. Götz und Baurath Mende, Probst Dittrich und Sanitätsrath Eger, den Stadtverordneten Direktor Dr. Fiedler und Schäfer waren viele Turnlehrer und Mitglieder der breslauer Turnvereine, Deputationen der Turnvereine Brieg, Gleiwitz, Liegnitz, Oels, Ohlau, Rawitsch, Sagan und Schweidnitz und Deputationen der turnenden Schuljugend erschienen. Die Feier wurde von einem Gesangchor, der aus Lehrern unserer Stadt, die dem Verstorbenen meist persönlich nahe gestanden, zusammengesetzt war, unter der Leitung Lichners mit einem Weihegesang eröffnet und geschlossen. Nach dem Eröffnungsliede ergriff der Vorsitzende des Denkmalkomités, Prof. Dr. Schröter, das Wort, um folgende Weiherede zu halten: „Das Andenken verdienstvoller Männer in Ehren zu halten und der Nachwelt zu bewahren, ist eine ehrenvolle Pflicht, die von allen zivilisirten Nationen und zu allen Zeiten ausgeübt worden ist. Sind es doch auf jedem Gebiete menschlichen Wirkens immer nur einzelne besonders bevorzugte Menschen, welche als Führer die einzuschlagende Richtung angeben, die zu erstrebenden Ziele fest im Auge behalten und den andern die zu verfolgenden Wege zeigen. Solch ein Mann war es, dessen Andenken wir heute feiern. Er hatte es zu seiner Lebensaufgabe gemacht, die körperliche Ausbildung der Jugend durch geregelte Leibesübung zu fördern. Durchdrungen von den noch wenig gekannten und vielfach mißverstandenen Ideen des alten Turnvaters Jahn hat er durch eine lange Reihe von Jahren sowohl in seiner Stellung als städtischer Turnlehrer, wie auch als Vertreter des II. Kreises der deutschen Turnerschaft das Schulturnen wie das Vereinsturnen zu einer kräftigen und blühenden Entwickelung durch Rath und That gefördert, zahllose Schüler und Turnlehrer gebildet, für die turnerische Ausbildung der männlichen wie der weiblichen Jugend Sorge getragen und ist, unterstützt durch eine reiche Erfahrung und besonderes Geschick für die zweckmäßigste Herrichtung von Turnräumen und -Geräthen wie für die pädagogisch angemessenste Anordnung der Turnübungen thätig gewesen. — Auch die Stelle, auf welcher wir hier stehen, legt Zeugniß ab von seinem Wirken; Turnhalle und Turnplatz sind ein Werk seiner letzten Lebensjahre. Die dankbare Turnerschaft unserer Stadt und Provinz hat es sich daher zur Ehre gerechnet, ihm an dieser Stätte seiner Wirksamkeit ein Denkmal zu errichten zur Erinnerung und Nacheiferung für die künftigen Geschlechter. Möge sein ehrwürdiges Antlitz, von des Künstlers Hand trefflich nachgebildet, auch über das Grab hinaus herabschauen auf die turnende Jugend; möge uns das Bild von Erz die Züge des Mannes gegenwärtig erhalten, der auch äußerlich nicht unähnlich dem alten Jahn für die Verwirklichung seiner Ideale, die deutsche Jugend stark und willenskräftig zu machen, ihrer Verweichlichung und Entsittlichung entgegenzuarbeiten, ihr Nationalgefühl und ihren Patriotismus zu beleben, in unseren Kreisen gestrebt und gewirkt hat. — Den städtischen Behörden spreche ich im Namen der Turnerschaft den ergebensten Dank aus für ihre Genehmigung zur Errichtung dieses Denkmals und übergebe dasselbe ihrer Obhut. — Der gleiche Dank gebührt allen, die dazu beigetragen haben, den vor Jahresfrist gefaßten Plan zur Ausführung zu bringen, vornehmlich dem verehrten Künstler, Professor Robert Hartel, dessen kunstgerechte und geübte Hand das todte Erz zum Leben gestaltet hat, und so falle denn die Hülle, welche sein Werk unseren Augen noch entzieht!" Nachdem die Leindwandhülle gefallen, stand das wohlgelungene mehr als vier M. hohe Monument, von dem hellen Lichte der Mittagssonne umgossen, strahlend vor aller Augen da; dasselbe eroberte sich rasch den Beifall aller Beschauer durch das architektonische Ebenmaß des ganzen Aufbaues und durch die lebenswahre, dabei ideale Auffassung der wohlbekannten Züge des alten Turnmeisters. Es nahm nun im Namen der städtischen Behörden der Syndikus Dr. Götz das Wort: Der feierliche Akt, der begangen werde, die innigen Worte, die man gehört habe, das Denkmal, das jetzt enthüllt dastehe, zeige, daß der Turner nicht blos frisch, fröhlich, frei, sondern auch fromm sei, d. h. durchdrungen von dem Gefühle der Liebe und Dankbarkeit über das Grab hinaus. Der heute Gefeierte sei stets ein Freund dem Freunde, ein treuer Genosse den Vereinsmitgliedern gewesen, er habe stets seine Stellung im vollsten Sinne ausgefüllt und sie zu einer allgemein geachteten gemacht. Zuerst seit 1830 Lehrer an einer Privatschule, seit 1840 Oberturnlehrer der Stadt habe er das Schulturnwesen in Breslau eingerichtet und geleitet und auch das Turnen in den Vereinen in Stadt und Provinz gefördert. Er habe nicht blos für die edle Turnsache gestritten und gearbeitet, sondern auch zu Zeiten Anfechtungen gelitten, die er mit Hilfe der Stadt bestanden habe. Nachdem dann der Syndikus im Namen der Stadt dem Schöpfer dieses schönen Denkmals gedankt und dasselbe zu fernerem Schutze übernommen, Hie auf legte Oberlehrer Dr. Fedde im Auftrag des Saganer Turn- u. Feuer-Rettungsvereins einen Lorbeerkranz auf den Stufen des Denkmals nieder, als ein Zeichen der Hochachtung und Liebe der Turner für den theuren Entschlafenen, als ein Beweis, daß treue, selbstlose Arbeit für das sittliche Wohl des Volkes des Dankes auch über das Grab hinaus sicher sein dürfe." Hierauf schloß ein Chorgesang die einfache, aber ansprechende und würdige Feier. — Nunmehr wurde das Denkmal besichtigt. Dasselbe erhebt sich mehr als vier M. hoch auf einem Malhügel, der aus Steinen zusammengesetzt ist, eingesandt, wie die Inschriften zeigen, von den Turnvereinen Brieg, Friedland, Glatz, Gottesberg, Grunau, Hirschberg, Jauer, Königshütte, Lähn, Landeshut, Liebau, Neumarkt, Nimptsch, Ohlau, Schönberg, Schönau, Strehlen und Waldenburg, sowie vom oberschlesischen Turngau. Auf dem Malhügel ruhen zwei Stufen aus schwedischem Granit, auf ihnen ein Sockel und ein kleineres Postament, welches die naturwahre Bronzebüste von Roedelius trägt, die in Dresden gegossen ist. Am Fuße der Büste steht der Name Roedelius, an der Vorderseite des Sockels befindet sich das vierfache F inmitten eines Lorbeerkranzes aus Bronze; auf der Hinterseite steht die Widmung: Von den Turnern des 2. deutschen Turnkreises 1880." Flaggen umgaben das schöne Denkmal; ein reicher Blumenflor und Blattgewächse schmückten den Fuß des schönen Denkmals.

* **Aus Kissingen** berichten verschiedene Blätter: Am vorigen Freitag Nachmittag gegen 4 Uhr waren ungewohnter Weise Allee und Chaussee unterhalb der Saline reichlich von Gendarmen und Schutzleuten in Zivil begangen, und was war die Ursache? Fürst Bismarck ließ sich wiegen! Die Schmidt'sche Personenwage in der Nähe der Saline hat regelmäßig die Ehre, daß auf ihr der Kanzler sein Gewicht bestimmen läßt, und die Frau Wiegemeisterin hat in diesem Jahre schon lange auf den ihr sehr erfreulichen Gast gewartet; am Freitag ist er nun in Begleitung des Grafen Herbert gekommen und hat sich wiegen lassen; 237½ Pfund war das Ergebniß, gegen voriges Jahr um 10 bezw. 6½ Pfund weniger, da der Kanzler im Anfang der Kur 247½, zu Ende derselben 244 Pfund wog.

* **Zur Säkularfeier des Stralauer Fischzuges.** Es ist bekannt, daß der Stralauer Fischzug erst vor hundert Jahren die Bedeutung als Volksfest erhalten hat, in welcher es seitdem bis auf unsere Tage gefeiert wurde. Es geschah dies durch die Theilnahme einzelner Mitglieder unseres Königshauses, insbesondere des Prinzen Ferdinand, des Vaters des Prinzen Louis Ferdinand, der sowohl durch seine Genialität wie durch seine glühende Vaterlandsliebe und durch seinen Heldentod bei Saalfeld sich ein ewiges Gedächtniß im Volksherzen gesichert hat. Heute, nach hundert Jahren, dürfte es nicht uninteressant sein, den Wortlaut des Schreibens an den berliner Magistrat kennen zu lernen, mit welchem der Prinz diesem seine Ansicht kundgab, an der Feier des Stralauer Fischzuges Theil zu nehmen. Dasselbe lautet:

Wohlgeborne,
insonders verehrte Herren Bürger Meistern und Räthe!

Da die Prinzessin Königl. Hoh. und Ich, nebst vielen anderen Herrschaften willens sind, Donnerstag d. 24. dieses, dem gewöhnlichen Fischzuge zu Strahlow, beizuwohnen, und Ich vernommen habe, daß sie damit schon ganz früh morgens den Anfang machten; So habe die verehrten Herren hierdurch ersuchen wollen; Mir die Gefälligkeit zu erzeigen, und die Veranstaltung treffen, daß der Fischzug erwähnten Tages erst nach 9 Uhr früh Morgens seinen Anfang nehme; wogegen Ich Denenselben zu Erweisung angenehmer Dienstgefälligkeiten jederzeit bereit und geneigt verbleibe und mit aller estime beharre

Friedrichsfelde, am 2. August 1780.

Dereno sämmtl. verehrten Herren
wohlaffectionirter Freund
Ferdinand.

An den Magistrat der Stadt Berlin.

Die Prinzen unseres k. Hauses nahmen denn auch später gern an dem eigenartigen Feste Theil. Noch in den zwanziger Jahren fuhren die Prinzen Friedrich Wilhelm (später König Friedrich Wilhelm IV.), Prinz Wilhelm (unser Kaiser) und Prinz Albrecht mit ihrem Gefolge in eigenen Fahrzeugen von der stralauer Brücke nach dem Festorte, wo sie in der alten Taverne bei Finkenfelde das Mahl einzunehmen pflegten. In Erinnerung an diese früheren Besuche der hohen Herrschaften hat Herr Amtsvorsteher Sieke in Stralau, als Fischereigutsbesitzer im Namen seiner Kollegen an den Kaiser und den Kronprinzen die gehorsamste Bitte gelangen lassen, durch ihre hohe Anwesenheit der Säkularfeier des stralauer Fischzugs eine erhöhte Weihe zu geben.

Verantw. Redakteur J. V. Dr. jur. Paul Hörner in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Unter Allerhöchstem Protektorat Sr. Majestät des Königs von Sachsen.

Die mit der „Ausstellung der Deutschen Wollen-Industrie" verbundene, bisher auf den 24.—27. September c. angesetzte

Schafschau und Vließ-Ausstellung

findet in Rücksicht auf die **Leipziger Michaelis-Messe vom 23. bis mit 26. September c. in Leipzig** statt, während die Sitzungen des gleichzeitig statthabenden **Wollkonvents am 24. und 25. September c., früh von 9 Uhr ab,** im Saale des „Kaufmännischen Vereins" abgehalten werden.

Prospekte und Spezial-Programme stehen **im Bureau der Ausstellung der Deutschen Wollen-Industrie zu Leipzig,** welches auch die **Anmeldescheine zur Schafschau** kostenfrei verabfolgt, zur Verfügung.

Leipzig, 1. August 1880.

Der geschäftsführende Ausschuß der Ausstellung der Deutschen Wollen-Industrie.
Scharf,
stellvertr. Vors.

Das Komité für Schafschau und Wollkonvent.
Bohm,
Vorsitzender.

Hôtel-Eröffnung.

Einem geehrten reisenden Publikum empfehle ich mein ganz neues, comfortabel eingerichtetes Hotel einer gütigen Beachtung.

Bojanowo, im August 1880.

Richard Matton.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist zufolge Verfügung vom 10. August 1880 am 11. August 1880 eingetragen:

I. Im Firmen-Register:
Nr. 152. Bezeichnung des Inhabers:
Emilie Gumpert geborene **Jacobi.**
Ort der Niederlassung:
Wongrowitz.
Bezeichnung der Firma:
Gumpert et **Comp.**

II. Im Prokurenregister:
Nr. 12. Bezeichnung des Prinzipals:
Emilie Gumpert geborene **Jacobi.**
Bezeichnung der Firma:
Gumpert et **Comp.**
Ort der Niederlassung:
Wongrowitz.
Verweisung auf das Firmen-Register:
Die Firma **Gumpert** et **Comp.** ist unter Nr. 152 des Firmen-Registers eingetragen.
Bezeichnung des Prokuristen:
Max Gumpert, Ehemann der Firmeninhaberin.

III. Register betreffend die Ausschließung der Gütergemeinschaft:
Nr. 10. Die Frau **Emilie Gumpert** geborene **Jacobi** zu Wongrowitz hat für ihre Ehe mit dem Herrn **Max Gumpert** daselbst durch Vertrag vom 6. April 1875 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen, daß das Vermögen der Braut die Natur des eingebrachten Vermögens haben solle.

Wongrowitz,
den 10. August 1880.

Königliches Amtsgericht.

Mit der Regulirung der Verhältnisse meines Schwagers, des verstorbenen Distrikts-Commissarius **Rosenbaum** beauftragt, fordere ich alle Diejenigen auf, die Ansprüche an denselben zu machen sich berechtigt halten, ihre Forderungen bis

Freitag, den 20. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,

an mich in der Wohnung des Verstorbenen unter Vorlegung der Beläge einzureichen. Später eingehende Forderungen können nur ausnahmsweise Berücksichtigung finden.

Gleichzeitig ersuche ich Diejenigen, die Darlehne von dem Verstorbenen entnommen, dieselben zur Vermeidung von Weiterungen in derselben Zeit an die Wittwe des Verstorbenen zurückzuerstatten.

Posen, den 18. August 1880.

Robert Lehmann.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 21. August c., Vormittags 9 Uhr,
werde ich **im Kellerlokale, Große Gerberstraße Nr. 13**

eine Drehrolle

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Sieber,
Gerichtsvollzieher.

Nestel's
Kindermehl,

anerkannt bestes Nahrungsmittel für kleine Kinder, hält stets frisch auf Lager die **Droguenhandlung** von

F. G. Fraas,
Breitestraße 14.

Ein einthüriger **eiserner Geldschrank** ist billig zu verk. auf der Feldschloßbrauerei.

Freitag,
den 20. August 1880,
werde ich auf dem Markte zu **Schrimm** von 9 Uhr Vorm. ab:

13 Mille Cigarren, 65 Stöcke, 30 Pfd. schw. Militär-Lack, verschiedene Galanterie-Waaren, Möbel, Kleidungsstücke, eine Nähmaschine, ein Paar goldene Ohrringe, eine Kapsel u. a. Sachen

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

Bartz,
Gerichtsvollzieher.

Fische! Frische schönste Hechte u. Zander, Barsen, lebende Schleye, Aale 2c., empfiehlt Donnerstag z. d. billigsten Preisen. Ebenso empfehle frischen Räucher-Lachs, hochfeine neue delikate Matjes-Heringe, sowie neue Citronen, Apfelsinen bill. **Kletschoff,** Krämerstr. 12.

3 Arbeiter-Baracken aus Ziegelfachwerk mit Pappdach stehen auf Fort VII und IX zum Abbruch zu Verkauf. Näher.: **Posen,** Bismarck-Straße 4, parterre.

Magenkrampf
wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden
Ingwer-Extrakt
von
August Urban in Breslau,
in Flaschen à 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Feckert jun.** und bei **S. Samter jun.** in Posen, Wilhelmsstr. Nr. 11.

Die **Oborowoer Butter** kostet von heute ab das Pfund 1 Mk. 20 Pf.

Für leere Petroleum-Fässer zahlt **stets** die **höchsten** Preise **J. Blumenthal.**

Eine schon gebrauchte
Malzquetsche,
im guten Zustande, für Handbetrieb, sucht zu kaufen **Jan Borowicz,** Brauereibesitzer in **Gostyn.**

Suche einen gebrauchten **Handwagen.** **Paul Vorwerg.**

Mädchen-Pensionat.

Junge Mädchen, mos., welche die höhere Töchterschule besuchen wollen, finden unter gewissenhafter Aufsicht und Pflege freundliche Aufnahme. Nachhülfestunden in sämmtlichen Schul- und Handarbeiten. Ein gutes Pianino steht zur Verfügung.

Henriette Baer,
Gnesen.

Kapitalisten,

welche über mindestens 40,000 Mark sofort ohne Schwierigkeit zu disponiren vermögen, wird ein außergewöhnlich rentables Geschäftsunternehmen, gleichviel ob dasselbe in Person zu betreiben oder zu verpachten beabsichtigt wird, empfohlen durch

Carl Neumann
in **Rawitsch,** Wilhelmsplatz.

Jarislowsky & Co.,
Kohlen-Export-Geschäft,
Kattowitz in Oberschlesien.

Inniger Dank
für Heilung der Schwindsucht.

An einem starken Husten mit profusem, übelriechendem, eiterigem Auswurf und starkem Bluthusten leidend, wobei das Blut oft in starken Strömen hervorstürzte, bis zum Skelett abgemagert, von schlaflosen Nächten und fortwährendem quälenden Husten gemartert, wurde ich ein halbes Jahr lang von vielen Aerzten erfolglos behandelt; endlich erklärten mir dieselben, daß ich mich im letzten Stadium der Schwindsucht befinde und keine Hoffnung für die Erhaltung meines Lebens da sei. In diesem verzweiflungsvollen Zustande reiste ich unter großen Qualen zu meinen Eltern, um wenigstens in ihren Armen zu sterben. Hier wurde mir die Kunde von den glücklichen Kuren des in **Berlin** (Schützenstr. Nr. 30) wohnenden prakt. Arzt Herrn **Dr. Reimann** gegen diese Krankheit, ich wandte mich sogleich an denselben schriftlich, und nach kurzer Kur war ich vollkommen wieder hergestellt.

Lehrer Kopsch in Skerbersdorf.

Ich bin vom **1. September cr.** als Amtsrichter nach Posen versetzt, und ersuche meine Auftraggeber um Abforderung der Handakten, sowie der Ausfertigungen von Notariatsakten.

Kosten, den 10. August 1880.

Stiegert,
Rechtsanwalt u. Notar.

Von meiner Reise bin ich zurückgekehrt.
St. Kasprowicz,
approb. Zahnarzt.

Ich habe mich als
Thierarzt
in **Schroda** niedergelassen.
Koschel.

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,
heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Ein anständ. **Mädchen** sucht Wohnung. Gefl. Offerten in der Exped. d. Bl. unter **A. G.**

Zwei Wohnungen, parterre und I. Etage, jedes drei Zimmer, zu vermiethen Schuhmacherstr. Nr. 13.

Friedrichsstr. 10, 2 Tr., vom Okt. 4 gr. Z., helle Küche u. Zub. billig z. v.

St. Martin 47 sind pr. 1. Sept. 1 auch 2 **elegant möbl. Zimmer** zu vermiethen.

Mehrere kleine freundliche Wohnungen, ein Verkaufs- oder Restaurations-Keller, eine kleine Werkstelle für Zeugschmiede u. s. w. sind **Gr. Gerberstraße 39** zu verm.

St. Martin 58,
1. Etage, 2 Stuben, 1 Küche vom 1. Oktober zu vermiethen.

Breitestr. 18b. ist ein **Laden** mit Schaufenster billig zu vermiethen.

Wasserstraße Nr. 14
sind II. Et. 5 Zimmer vom 1. Oktober cr. miethsfrei.
J. N. Leitgeber.

Schützenstr. 21, I., eleg. Wohn. von 4 Zimmern nebst Zubehör und ein Pferdestall vom 1. Oktober d. J. zu vermiethen.

Sandstr. 8 sind vom Oktbr. zwei Wohnungen à 120 u. 150 Thlr. u. eine kleinere für 70 Thlr. mit Wasserleitung u. Kloset zu vermiethen.

St. Martin 50, Ecke Bismarckstraße, ist zum 1. Oct. ein Verkaufskeller mit Wohnung zu vermiethen.

Stellungen **jeder Branche u. jeden Standes weist sofort,** auch später nach, **Institut „Union" Breslau,** Ursulinerstraße 23.

Ein Obersekundaner

im Alter von 17½ Jahren sucht zum 1. Oktober c. Unterkommen als Lehrling in einem größeren Geschäft, in welchem er Gelegenheit hat, neben Aneignung der Waarenkenntniß die Buchführung gründlich zu erlernen.

Nähere Auskunft ertheilt Herr **Albert Herbst** in Lissa i. P.

Ich suche für mein Bureau einen **Lehrling** mit guter Handschrift.

Ludwig Manheimer.

Ein Sohn achtbarer Eltern findet in meinem **Ledergeschäft** bei freier Station als **Lehrling** Stellung.

Inowrazlaw.
Adolph Sprinz.

Ein junger, unverheiratheter, deutscher
Hof-Beamter,
der polnischen Sprache mächtig, findet Stellung zum 1. Oktbr. d. J. Abschrift der Zeugnisse einzusenden.
Rosbitek bei **Kwilcz.**
Günther,
Inspektor.

Ein geb. älterer **Landwirth,** der bed. Güter mit Erfolg administrirt hat, sucht Anstellung. Gefl. Offerten nimmt die Buchhandlung von **Egon Nax (E. Bielefeldt)** in **Marienwerder** entgegen.

Es suchen sof. Stellen: Tüchtige Destillateure u. Exped. für Mater. u. Schank. Näh. Commiss. **Scherek,** Breitestr. 1.

Ein energischer, unverh.
Wirthschafts-Inspektor,
evang., aber der poln. Sprache mächtig, findet zum 1. Oktober cr. Stellung auf dem Dom. **Venetia** b. Znin. Gehalt pro anno 600 M., freie Station und Reitpferd.

Zwei ordentliche
Kupferschmiedegesellen
finden dauernde Beschäftigung bei
Herrmann Stock
in **Czempin.**

Eine Maschinennätherin, die auf Herrenarb. geübt ist, verlangt St. Martin 14. 4 Tr.

Tüchtige **Colporteure** sucht die Journal-Expedition von **C. Walleiser,** Breslauerstr. 35.

Ein junges Mädchen,
das im Putzfach bewandert ist, findet bei freier Station und Gehalt in der Provinz sofort Stellung.

Zu erfragen in der Weißwaarenhandlung **Jacob Wisch.**

Ein junger Mann,
der, wenn möglich mit dem Papiergeschäft vertraut ist, kann placirt werden bei
L. A. Kallmann,
Nakel.

Ein verheiratheter deutscher
Gärtner,
welcher gute Zeugnisse aufweisen kann, findet zum 1. October Stellung auf dem Dom. **Szczepowice b. Kosten.** Persönliche Vorstellung erforderlich.

Gr.-Gutowo bei **Wreschen** sucht zum 1. Oktbr. einen soliden, beider Sprachen mächtigen
Beamten.
Gehalt bei Station und Wäsche 80—100 Thlr., je nach Leistung.

Eine gepr. erf. **Kindergärtnerin** s. z. 1. Okt. Stellung. Am liebsten a. d. Lande. Briefe unter Adresse **P. M.** postl. **Posen.**

Ein junger Mann, mit bescheid. Anspr., welcher Caution stellen kann, wird zur Leitung einer Commandite von sofort gesucht. Off. erb. sub **J. C. 2** postl. **Königsberg i. Pr.** franco.

Ich suche zum sofortigen Antritt für mein Hotel einen tüchtigen **Haushälter,** der mit Pferden umzugehen weiß. Ferner pr. 1. Oktober eine wirklich **tüchtige Köchin** und ein sauberes u. anständiges **Stubenmädchen.** Persönliche Vorstellung wird bevorzugt.

Wronke, den 17. August 1880.

Conradi, Hotelier.

Für ein Kurzw.-Geschäft wird ein anständ. Mädchen, welches in dieser Branche thätig, der poln. Sprache einigermaßen mächtig und gute Ref. aufzuweisen hat, sofort bei dauernder Stellung gesucht. Adr. unter Chiffre **S. M. 100** d. Ztg. erbeten.

Ein braun und weiß gefleckter Jagdhund,
auf den Namen „Flambo" hörend, ist entlaufen. Wiederbringer erhält angemessene Belohnung. **Dom. Lawica** bei Posen.

Zum 1. Oktober cr. wird für einen tüchtigen, soliden, der poln. Sprache mächtigen jungen Mann, 23 Jahre alt, auf einem größeren Gute oder Herrschaft (deutscher Besitzer), eine Assistenten-Stelle bei feiner Behandlung gesucht. Off. sind an Oberamtmann **Krause,** in **Breslau,** Ohlau-Ufer 2. zu richten.

In Folge des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung v. 17. Juli 1878, halten wir die seit 1. Januar 1879 eingeführten

Arbeitsbücher und Arbeitskarten,
sowie die
Formulare A., B., C., D., E., F.
vorräthig.

Dieselben sind genau nach amtlicher Vorschrift angefertigt.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Ein j. evangel. **Mann,**
in gesetzten Jahren (bisher Wirthschafts-Inspector), m. schöner Handschrift u. d. Rechenwesen vertraut, s. a. Gesundheitsrücksichten Stellung im Bureau, womöglich b. d. Kassenverwaltung.

Auf Verlangen kann Caution gest. werden. Offerten werden erbeten unter **H. E.** postlagernd **Posen.**

Ein **tüchtiger Brenner,** der deutsch und polnisch spricht, mit Henz.-Ellenb Cont.-App. gut Bescheid weiß, sucht eine
Unterbrennerstelle.
Adr. an **A. Hübner,** Bentschen.

Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt eines derben Knaben wurden hoch erfreut

Spandau, den 15. August 1880.
Bernhard Pieck u. Frau, geb. Brh.

Am 15. d. M., Abends 6 Uhr, entschlief sanft und schmerzlos unser innig geliebter Mann, Vater, Großvater, Schwiegervater, der Ober-Postdirektions-Sekretär a. D. **Eugen Kotzolt** in seinem 63. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Cöslin, Colow, Bensberg.

Am 16. d. Mts. verschied sanft nach langen schweren Leiden unser innig geliebter Mann und Vater, der Drechslermeister

Ernst Hörner

in seinem 52. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am 19. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr, von der Gr. Gerberstraße 50 aus statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Verband der Barbierherren Deutschlands.

Montag den 23. August, Nachmittags 2 Uhr, findet in Posen im **Reichsgarten** der **Bezirkstag** und das **Stiftungsfest** des Zweigvereins statt.

Die geehrten Kollegen der Provinz werden hierzu ergebenst eingeladen. **Der Vorstand.**

Trotz des hohen Wasserstandes findet der Verkehr **zwischen Posen und dem Eichwalde mittelst**
Dampfers
ununterbrochen statt, wovon ich meine geehrten Gäste hierdurch in Kenntniß setze und zu recht zahlreichem Besuche ganz ergebenst einlade.

Paul Lindner.

Schilling.
Jeden Donnerstag und Sonntag:
Spritzkuchen
von 2 Uhr Nachmittags an.

Donnerstag Nachmittag 5 Uhr großes **Enten-Ausschieben,** wozu ergebenst einladet

F. Skrzeszewski,
Kl. Gerberstr. 4.

Entlaufen:

ein weiß- und braungefleckter **Jagdhund.** Wiederbringer erhält angemessene Belohnung. **Dom. Lawica** bei **Posen.**

Ein schwarzer Jagdhund,
auf den Namen „Allo" hörend, ist verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei **H. Hummel,** Breslauerstr. Nr. 9.

Heirathspartien
vermittelt diskret und passend **Institut A. Frorse, Berlin W., Buelowstraße 77.** Prospekt für Damen u. Herren gegen Briefmarke.

Hypotheken-Convertirung.
Kein Grund- und Hausbesitzer sollte bei der jetzt herrschenden Geldabundanz versäumen, seine Hypotheken in billigere zu convertiren.
Gut rentirende Häuser 4½ u. 4¾%,
do. Güter 4, 4¼ u. 4½%,
Karl Ad. Schmid,
Heil. Geiststr. 9. Magdeburg.

Das Militär-Pädagogium
Leipzig, Dir. Dr. Killisch, bereitet sicher für das Abiturienten-, Primaner-, Fähnrich-, Freiwilligen- u. Seekadetten-Examen vor. Gute Pension.

Victoria-Theater.
Donnerstag, den 19. August 1880:
Zweites Gastspiel des Hrn. **Fliegner** vom Stadttheater zu Berlin.
Spielt nicht mit dem Feuer.
Lustspiel in 4 Aufzügen von
G. v. Putlitz.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Donnerstag, den 19. August cr.:
Benefiz für Frl. **Ida Rohde.**
Crethi und Plethi.
Volksstück mit Gesang u. Tanz in 3 Akten.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Ida Dingelstedt mit Hrn. Carl Gregurke. Frl. Julie Anthing mit Dr. Franz Hilgendorf in Gotha-Berlin. Frl. Sophie Haagen mit Kaufmann Richard Jager. Frl. Margarethe Telge mit Hrn. Carl Schmidt in Fürstenwalde-Berlin. Frl. Elisabeth Mauve mit Premier-Lieut. Werner in Erfurt. Frl. Marie Bobsien mit Hrn. F. Nölting in Hohen-Niendorf-Spriehusen.

Verehelicht: Rechtsanwalt Hauptner mit Frl. Elise Pusch. Hr George Ponath mit Marie Schumacher. Dr. med. Adolf Todt mit Frl. Margarethe Milbraed in Cöpenick. Hr. Magnus Fraenkel mit Frl. Gertrud Lohmstein in Köln a. Rh. Hr. Rittergutsbes. P. Claaßen mit Fräul. Margarethe Nicolai in Goldbeck b. Bublitz. Gerichtsassessor Willi Dirksen mit Frl. Ella Schnitzler in Rolandseck. Hr. Wilh. Eisfelder mit Fräul. Bertha-Thiele in Sachsa-Magdeburg.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Gottfr. Müller. Hrn. Oberförster. Bühring in Falkenhagen. Hrn. Eisenbahn-Baumeister Brauer in Breslau. Hrn. W. Rimpan in Schlanstedt. — Eine Tochter: Hrn. Robert Neuhoff. Hrn. Hermann Herms. Hrn. Rittmeister a. D. v. Beerfelde in Schloß Sommerfeld. Hrn. Fabrikanten Peter Schmidt in Neustadt-Magdeburg. Herrn Staatsanwalt Lindenberg in Ratibor. Hrn. Dr. Plath in Klosterschule Roßleben.

Gestorben: Frl. Margarethe Fink. Herr Rudolf Miethe. Rentier Josef Hoheisel. Frau Helene Kreter, geb. Hinz. Hrn. Max Habel Sohn Ernst. Hr. Henri Curjel in Frankfurt a. M. u. Hamburg. Regier.-Supernumerar Paul Hintze in Potsdam. Hrn. Moritz Bournot Tochter Martha in Wriezen. Major a. D. Louis v. Dewitz Sohn Clemens in Labes. Fabrikbesitzer August Goette in Halberstadt. Frl. Anna v. Jagodzinska in Oliva b. Danzig.

Besten Dank
für alle an meinem Geburtstage anonym zugeschickten Gratulationen.
H. S.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.